

Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 14 (1998)

Artikel: Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Autor: Horat, Heinz / Grünenfelder, Josef / Stadlin, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Denkmalpflege

Die kantonale Denkmalkommission traf sich im Berichtsjahr zu acht Sitzungen und Augenscheinen. Im Vordergrund der Geschäfte standen Anträge auf Unterschutzstellungen und Subventionen, die Diskussion und Verabschiedung des Bundesinventars der schützenswerten Ortsbilder (ISOS), aber auch verschiedene von Eigentümern eingereichte Begehren, welche grundsätzliche Überlegungen erforderten. Der interessanteste Fall betraf das Wohn- und Geschäftshaus «Seepark» an der Gartenstrasse 4 in Zug, ein Gebäude, das 1953–55 vom kürzlich verstorbenen Zuger Architekten Hanns A. Brütsch geplant und errichtet wurde (vgl. den ausführlichen Beitrag S. 155–164). Im bisher offen bebauten Vorstadtgebiet entstand damals ein im Viertelkreis geschwungenes sechsgeschossiges Haus, gedacht als Eckpunkt einer grossräumig konsequenten, städtebaulich interessanten Randbebauung zwischen Postplatz, Bahnhofstrasse, Rigistrasse und Vorstadt. Ein zweiter Eckpunkt wurde in denselben Jahren realisiert, der Hauptsitz der Zuger Kantonalbank von Leo Hafner und Alfons Wiederkehr. Alles andere blieb städtebauliche Vision. Nun sind diese für die damalige Epoche und die Entwicklung der Stadt Zug sehr wichtigen Gebäude gleichzeitig umfassend restauriert worden, das Gebäude der Zuger Kantonalbank von der Eigentümerin selbst, ohne Unterschutzstellung und ohne Subventionen, das Haus «Seepark» unter Beizug von Architekt Brütsch. Dieses Gebäude stellte die Regierung unter Denkmalschutz und würdigte damit die ganz besonderen architektonischen und städtebaulichen Qualitäten des Objekts. Der Entscheid ist insofern von Bedeutung, als hiermit dokumentiert wird, dass auch relativ junge Bauten durchaus als «Denkmäler» im Sinne des Gesetzes verstanden und entsprechend gepflegt werden können, dann, wenn sie objektiv beurteilbare herausragende Qualitäten besitzen und wenn mit staatlichen Subventionen nicht einfach der normale Gebäudeunterhalt mitgetragen wird, sondern die dem Original entsprechende Sanierung von gerade bei Betonbauten nur mit beträchtlichem Aufwand zu lösenden Bau-Details wie Sichtbetonstrukturen, Eisengeländer oder Fensterprofilen angeregt und ausgelöst werden kann. Dies ist im Falle des Hauses «Seepark» optimal gelungen, dank dem Interesse des Bauherrn sowie der Bereitschaft der Regierung und des Stadtrates Zug, auch die Denkmalpflege als öffentliche Aufgabe mit wechselnden und sich entwickelnden Zielen zu diskutieren und Entscheide entsprechend anzupassen.

In der täglichen Arbeit der Denkmalpflege werden neben der engeren denkmalpflegerisch-restauratorischen Tätigkeit Beratungen von Hauseigentümern immer wichtiger. Häufig sind Objekte betroffen, die zwar in Inventaren aufgeführt sind, jedoch nicht unbedingt unter Denkmalschutz gestellt werden müssen. Mit Hilfe von Hinweisen, Vermittlungen von qualifizierten Architekten oder Handwerkern, aber auch, indem von der Denkmalpflege Projektstudien in Auftrag gegeben werden, um Bauherrschaften auf gute Sanierungs- und Umbaumöglichkeiten aufmerksam zu machen, können oft alte Häuser sinnvoll erhalten werden, ohne dass Unterschutzstellungen oder Subventionsleistungen notwendig werden. Dieser Bereich denkmalpflegerischer Tätigkeit wird immer häufiger in Anspruch genommen.

Zu guter Letzt ist zu erwähnen, dass das ganze Amt, die Denkmalpflege wie die Kantonsarchäologie, am 20. März 1997 an der Hofstrasse 15 in Zug neue Büroräumlichkeiten bezogen hat. Unser neuer Amtssitz wurde 1911–18 von den Architekten Moser & Schürch als Fabrikhochbau für die Firma Landis & Gyr errichtet, ging 1989 an den Kanton über und wurde nun sanft saniert. Die hohen, hellen, zwischen den Stützen durch Leichtbauwände unterteilten Räume eignen sich hervorragend für Büros, der grosse Estrich dient als Depot von Sammelgut, insbesondere Maschinen und Werkzeugen, interessanten Zeugen der Zuger Industriegeschichte.

Denkmalschutz

Der Regierungsrat stellte im Berichtsjahr die folgenden Objekte unter Denkmalschutz:

- | | |
|-----------|---|
| Zug | <ul style="list-style-type: none">• Kantonales Zeughaus, Kirchenstrasse 6• Herrenhaus Hof im Dorf, Dorfstrasse 27• Kantonales Verwaltungsgebäude, Ägeristrasse 56 |
| Menzingen | <ul style="list-style-type: none">• Bildstock auf GS 1051, Bolzli• Bildstock auf GS 1131, Schurtannen• Wegkreuz auf GS 1050, Schurtannen |
| Risch | <ul style="list-style-type: none">• Bauernhäuser Zweieren |
| Neuheim | <ul style="list-style-type: none">• Bauernhof Rüedihof (Wohnhaus, Scheune, Trottenbau, Brennhaus) |

Denkmalpflegerische Massnahmen konnten an folgenden Objekten abgeschlossen werden:

- | | |
|-----|--|
| Zug | <ul style="list-style-type: none">• Häuser Kolinplatz 5/7• Altbau Franziskusheim, Oberwil |
|-----|--|

	<ul style="list-style-type: none"> • Haus Stolzengraben, Artherstrasse 77 • Reformierte Kirche (Glockenstuhl) • Kloster Mariae Opferung (Kirche und Bethaus) • Wohn- und Geschäftshaus «Seepark» • Ägeristrasse 56, ehemalige Zigarrenfabrik • Pfrundhaus St. Konrad, St.-Oswalds-Gasse 5
Oberägeri	<ul style="list-style-type: none"> • Wohnhaus Birchli, Alosen (Fassaden) • Wegkreuz Mitteldorf • Pfarrkirche St. Peter und Paul (Innenreinigung/Fotodokumentation) • Sebelis Sagen
Unterägeri	<ul style="list-style-type: none"> • Pfarrkirche Hl. Familie (Westfassade)
Menzingen	<ul style="list-style-type: none"> • Kapuzinerinnenkloster Gubel (Spiritualhaus, Fassaden) • Bildstock Schurtannen • Wegkreuz Schurtannen • Pfarrkirche (Chor und Hochaltar)
Baar	<ul style="list-style-type: none"> • Spinnerei an der Lorze • Pfarrhelferhaus Allenwinden • Villa Burgweid
Cham	<ul style="list-style-type: none"> • Vilette-Park, Abschlussmauer • Kapelle St. Andreas (Aussenrestaurierung) • Friedhof, Stützmauer bei der Pfarrkirche • Zisterzienserinnenabtei Frauenthal
Hünenberg	<ul style="list-style-type: none"> • Weinrebenkapelle (Dachsanie rung) • Trotte Strimatt
Risch	<ul style="list-style-type: none"> • Kapelle St. Wendelin, Holzhäusern • Pfarrhaus Risch
Walchwil	<ul style="list-style-type: none"> • Pfarrkirche

Die Direktion des Innern hat im Berichtsjahr die folgenden Kulturobjekte aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler entlassen:

Zug	• Haus Zugerbergstrasse 10
Menzingen	• Bauernhaus Halthof

Subventionen

Die Summe der 1997 zugesicherten Beiträge an denkmalpflegerische Unternehmungen betrug Fr. 491 655.90. Auszahlungen erfolgten im Betrage von Fr. 1 641 106.45. Davon gingen Fr. 617 439.65 als Beiträge an Gemeinden, Fr. 998 666.80 als Beiträge an Institutionen und Private und Fr. 25 000.– in den Kulturfonds.

Heinz Horat

Kunstdenkmäler-Inventarisatio n

Nachdem das Manuskript des ersten Bandes der «Kunstdenkmäler des Kantons Zug» Ende 1996 der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte abgegeben werden konnte, wurde es von deren Fachorganen geprüft, akzeptiert und als Jahresgabe 1999 ins Publikationsprogramm aufgenommen. Das Eingehen auf Anregungen und Wünsche, nicht zuletzt Textkürzungen, damit das Buch reichlich illustriert werden kann und den vorgegebenen Umfang nicht überschreitet, werden den Bearbeiter 1998 nochmals fordern. Für den zweiten Band, welcher den Ennetsee und Walchwil erfassen wird, wurde bereits umfangreiches Grundlagenmaterial erarbeitet. So liegen die Kircheninventare mit Ausnahme des Klosters Heiligkreuz alle vor.

Im Zusammenhang mit der 1997 erfolgten Handänderung des Schlosses Buonas bildete die kunsthistorische Kurzaufnahme des ganzen Gutes ein Schwergewicht im Jahresablauf. Es beschäftigte den Bearbeiter vom Sommer bis in den Spätherbst. Das Ergebnis wurde in einem Textband und drei Abbildungsbänden zusammengefasst. Die Aufarbeitung der Archivalien, der Literatur und der baugeschichtlichen Beobachtungen, sowie die detaillierte Erfassung, Einordnung und Würdigung der Kunstwerke und Antiquitäten müssen in weiteren Arbeitsschritten erfolgen.

Ein Führer durch die restaurierte Kirche St. Oswald in Zug, vom Pfarramt längst gewünscht, konnte erst nach Abschluss des Kunstdenkmälermanuskripts in Angriff genommen werden. Er wird 1998 erscheinen. In dieser Kurzmanographie wird die 1981–85 restaurierte Kirche in ihrer Architektur und Ausstattung beschrieben, unter Berücksichtigung der bei der Restaurierung gemachten baugeschichtlichen und kunsthistorischen Beobachtungen.

Die Aufarbeitung des Inventars der Kirchenglocken – die Erfassung erfolgte schon 1991/93 – zu einer Publikation im Rahmen der Reihe «Kunstgeschichte und Architektur im Kanton Zug» (gesponsert von der Zuger Kantonalbank), geplant für Spätsommer/Herbst, erlitt durch die dringend gewordene Inventarisatio n des Schlossgutes Buonas mehrmonatige Verspätung, sodass sie sich noch weit ins Jahr 1998 hineinziehen wird. Besuche im Deutschen Glockenarchiv in Nürnberg und im Deutschen Glockenmuseum Burg Greifenstein lieferten eine Fülle von Vergleichsmaterialien, aus denen auch zu erkennen ist, dass sich im Glockenbestand unseres Kantons ausgesprochene Raritäten finden.

Das in langjähriger Arbeit zusammengetragene Material zum Werk des Freskantens Josef Keller aus Pfronten (1740–1823) und des Kirchen- und Bildnismalers Johann Kaspar Moos wurde zu zwei Aufsätzen verarbeitet. Derjenige über Keller, der Fresken in den Kirchen von Cham und Menzingen verfertigt hat und möglicherweise für die originelle Fassadenbemalung des ehemaligen Hotels Hirschen in Zug als Autor in Frage kommt, wird im Begleitbuch einer Ausstellung «Herbst des Barock» erscheinen, welche in Füssen und im Museum Burg Zug gezeigt werden

wird. Kern dieser Schau werden Zeichnungen und Gemäldeentwürfe der drei Malergenerationen Josef, Alois und Karl Keller sein, welche kürzlich von der Stadt Füssen aus Privatbesitz erworben wurden. Der Artikel über Johann Kaspar Moos (1774–1835) ist Bestandteil des aus Anlass der Jubiläen 1798/1848 vom Kanton herausgegebenen Porträtbandes. Moos, als Kirchenmaler noch durchaus barock, als Bildnismaler jedoch biedermeierlich-modern, belegt exemplarisch die künstlerische und kulturelle Situation an der Zeitenwende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

Der Bearbeiter betreute fachlich die seit 1996 laufende Aufarbeitung der umfangreichen Dokumentationen zur Bauanalyse der Zuger Burg, welche in nicht weniger als 25 Bauphasen die Entwicklung vom frühmittelalterlichen Siedlungsplatz zur hochmittelalterlichen Motte, zur Mantelburg, zur Turmburg und schliesslich zum herrschaftlichen, privaten Wohnsitz nachweisen kann. Wiederholt hielt er Referate und Führungen, die hauptsächlich in direktem Zusammenhang zu den oben erwähnten Tätigkeiten standen.

Der Umzug des Amtes für Denkmalpflege von der entlegenen Sumpfstrasse an die Hofstrasse, in ein Gebäude, wo auch andere kulturelle Institutionen untergebracht sind, bedeutet eine erhebliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Josef Grünenfelder

Kulturgüterschutz

Neben den allgemeinen Aufgaben und Arbeiten gibt es in der Berichtsperiode einige Tätigkeiten, die speziell zu erwähnen sind. In diesem Jahr fanden gemeindliche Wiederholungskurse für Kulturgüterschutz-Spezialisten in Risch, Hünenberg, den Berggemeinden und Zug statt, welche von der Fachstelle vorbereitet und fachlich begleitet wurden. Für die Offiziere des Territorial-Regiments des Kantons Zug leitete die Fachstelle ein Ausbildungsprogramm im Kulturgüterschutz. Darin wurden die Offiziere in die Thematik des internationalen und schweizerischen Kulturgüterschutzes eingeführt. Speziell wurde auf die Organisation im Kanton Zug eingegangen und die der Armee zugeordnete Rolle aufgezeigt. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Territorial-Regiments wurde den Lehrern und Schülern der Kantonsschule Zug, zusammen mit den militärischen Diensten, der Kulturgüterschutz vorgestellt.

Im Rahmen der Sicherstellungsdokumentationen ist das Schloss Buonas samt Nebenbauten und Parkanlage systematisch inventarisiert worden. Die im letzten Jahr begonnene Vermessung der Pfarrkirche St. Jakob in Cham konnte abgeschlossen werden. Ebenfalls die Plan- und Fotodokumentation des Klosters Frauenthal.

Für das Museum in der Burg Zug wurde ein Arbeits- und Zeitprogramm zur Erstellung der Einsatzplanung für die Evakuierung und Einlagerung der beweglichen Kulturgüter in den museumseigenen Kulturgüterschutzraum erarbeitet. Dieses Jahr wurde mit der Evaluation einer elektronischen

Datenbank zur Erstellung und Verwaltung der gemeindlichen Kulturgüterschutz-Einsatzplanungen sowie für die Inventar- und Archivierungsarbeiten der Denkmalpflege begonnen. Der Schreibende übernahm die neu installierte Koordinationsstelle zur Annahme und Einlagerung von beweglichen Industriekulturgütern.

Das Bundesamt für Zivilschutz richtete auch in diesem Jahr wieder Beiträge an die im Rahmen von Sicherstellungsdokumentationen erstellten Mikroverfilmungen aus, so an die kantonale Denkmalpflege, die Stadt- und Kantonsbibliothek sowie an die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Daniel Stadlin

Kantonsarchäologie

Administration

Als einschneidendste Veränderung ist der Umzug der Kantonsarchäologie vom Provisorium in der alten Kantonschule «Athene» ins Areal der ehemaligen Landis & Gyr an der Hofstrasse 15 zu bezeichnen. Teile der vom Kanton einstmals für andere Bedürfnisse erworbenen Räumlichkeiten liessen sich für die Archäologie gut umnutzen und bieten nun einen zweckmässigen und hoffentlich definitiven Standort. Dass sich mit dem Museum für Urgeschichte und der Denkmalpflege auch zwei wichtige Partner innerhalb der Kantonalen Verwaltung unter demselben Dach befinden, erleichtert die tägliche Arbeit stark.

Dank des freundlichen Entgegenkommens des Büros für Archäologie der Stadt Zürich war es der wissenschaftlichen Mitarbeiterin möglich, sich im Kanton Zürich das für die Tauchgrabung in Cham-Eslen notwendige taucharchäologische Wissen anzueignen.

Feldarbeit

Im Berichtsjahr mussten 8 Ausgrabungen, 8 Bauuntersuchungen, 11 Sondierungen, Bohrungen und Feldbegehungen sowie 49 Aushubüberwachungen und Umbaubegleitungen realisiert werden. Im Fachbereich Ur- und Frühgeschichte stand der Abschluss der im Vorjahr begonnenen Rettungsgrabung in Oberrisch im Vordergrund. Überreste verschiedener Hausgrundrisse aus der Zeit um 3700 v. Chr. und grosse Mengen an Gegenständen (darunter seltene Textil- und Kupferfunde) bieten einen faszinierenden Einblick in eine bisher im Zugerland noch wenig bekannte Zeitepoche. Besonders aufschlussreich ist eine gegen Ende der Grabung entdeckte hölzerne Bodenkonstruktion; bisher konnte noch an keinem jungsteinzeitlichen Seeufersiedlungsplatz in der Schweiz eine vergleichbare Struktur nachgewiesen werden.

Die bereits im Herbst 1996 gemachte, aus Sicherheitsgründen aber erst ein Jahr später veröffentlichte Entdeckung eines der ältesten Seeuferdörfer der Schweiz in Cham-Eslen fand in der schweizerischen Medienland-

schaft grosse Resonanz. Im Rahmen einer im September 1997 dort durchgeführten taucharchäologischen Rettungsuntersuchung konnten die von der Erosion stark bedrohten Überreste eines Dorfes aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. teilweise sichergestellt werden.

Die Entdeckung einer alamannischen Körperbestattung des 7. Jahrhunderts n. Chr. mitten im Baarer Zentrum berührte viele Bürgerinnen und Bürger und führte während der Freilegung des Skelettes im Februar 1997 zeitweise zu einem regelrechten Gedränge vor der Ausgrabungsstätte.

Im Fachbereich Mittelalter- und Neuzeitarchäologie stachen zwei Untersuchungsorte hervor: Kloster Frauenthal (Gemeinde Cham) und Seehof (Stadt Zug). Hinsichtlich des 900-Jahre-Jubiläums des Zisterzienserordens wurden Teile des Klosters Frauenthal Renovierungsarbeiten unterzogen. Die dabei durchgeführten gebäudearchäologischen Untersuchungen belegten nicht nur die bisher bekannte Abfolge verschiedenster Bauphasen, sondern es gelang zudem, an der Kirchenostwand grosse Bereiche des originalen romanischen Mauerwerks freizulegen und zu dokumentieren. Der auf einer Fläche von über 100 qm noch erhaltene Verputz mit Fugenstrich stellt in dieser Grössenordnung einen für die Schweiz seltenen Befund dar. An der äusseren Westseite der Kirche wurde der zuvor nicht bekannte, romanische Westeingang nachgewiesen.

Umfassenden Renovierungen und Umbauten im Seehof (Unteraltstadt 38) gingen bauanalytische Untersuchungen voraus, die reiche Erkenntnisse zur Entstehung der Zuger Altstadt lieferten: älteste Stadtmauer mit Wehrgang und Zinnen (um 1200), Anbau der Liebfrauenkapelle und weiterer Gebäude sowie deren teilweise Zerstörung durch Brand (13.–15. Jh.), viele bauliche Änderungen in den nachfolgenden Jahrhunderten.

Archivarbeit und Fundkonservierung

Im Rahmen eines VAM-Beschäftigungsprogramms wurde die zeichnerische Erfassung der eingelagerten Architekturstücke abgeschlossen. Die Inventarisierung der Ziegel durch die Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg wurde fortgeführt. Im Fundlabor mussten infolge der umfangreichen, mehrheitlich sehr fragilen Funde aus Oberrisch grosse Anstrengungen unternommen werden. Das Ziel, nebst den Funden aus den anderen Untersuchungen sämtliche Keramik aus der Etappe 1996 bis Ende Jahr frei zu präparieren und wenn notwendig zu festigen, wurde erreicht. Wegen der Vorbereitungsarbeiten für das neue Museum für Urgeschichte konnte dessen Restaurator Giacomo Pegurri nicht im selben Mass in Anspruch genommen werden wie im Vorjahr; es mussten zusätzlich auch Aufträge ausser Haus vergeben werden.

Auswertungen und Publikationen

Im Fachbereich Ur- und Frühgeschichte konzentrierten sich die Auswertungsarbeiten auf die laufende Grabung in Oberrisch (Universität Bern, Gishan F. Schaeren; Univer-

sität Basel, Philippe Rentzel; Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Trivun Sormaz; Büro für quartäre Hölzer, Werner Schoch) sowie die bereits früher abgeschlossenen Grabungen von Cham-Oberwil und Steinhausen-Unterfeldstrasse (Ursula Gnepf Horisberger/Sandy Hämmerle).

Mitarbeiter der Kantonsarchäologie konnten folgende Artikel publizieren:

- Stefan Hochuli, Unterwasserarchäologie im Zugersee. Nike Bulletin 4, 1997, 4–6 (u. a. mit ersten Informationen zum Uferdorf in Cham-Eslen).
- Stefan Hochuli und Gishan F. Schaeren, Rettungsgrabung 1996 in Oberrisch am Zugersee in der Zentralschweiz. Plattform 5/6, 1996/97, 108–111.
- Ursula Gnepf, Sandy Hämmerle, Stefan Hochuli und Jörg Schibler, Eine Fundlücke füllt sich: Spuren einer glockenbecherzeitlichen Besiedlung in Cham ZG-Oberwil, Hof. JbSGUF 80, 1997, 95–110.
- Beat Horisberger, Drei römische Brandbestattungen in Holzhäusern. Tugium 13, 1997, 107–134 (mit Beiträgen von Andreas Cueni, Marianne Petrucci-Bavaud und Angela Schlumbaum).
- Stefan Hochuli und Beat Horisberger, Greens und Gräber. Zug 1997 (mit attraktiven Illustrationen von Christian Bisig).
- Rüdiger Rothkegel, Die Befestigung der Stadt Zug/Schweiz in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Kongressakte. Köln, Weimar und Wien 1997, 179–192.

Im Fachbereich Mittelalter- und Neuzeitarchäologie konnten u. a. folgende Auswertungen vorgenommen und mit einem Manuskript weitgehend abgeschlossen werden:

- Peter Lehmann, Zug-Untergasse 30/32.
- Marianne Senn, Metallverarbeitung.

Die umfangreiche Dokumentation zur Zuger Burg wurde zu einem grossen Teil zur Archivreife aufgearbeitet (Toni Hofmann).

Kontakte und Öffentlichkeitsarbeit

Nebst der «normalen» Arbeit im Büro und im Feld wurden im Bereich «Öffentlichkeitsarbeit» zahlreiche Einsätze geleistet. So besuchten verschiedene Institutionen und Gruppen die Rettungsgrabung in Oberrisch, u. a. der Naturschutzbund Zug (anlässlich seiner Generalversammlung vom 26. April 1997) und die kantonale Staatswirtschaftskommission (am 7. Mai 1997). Am 3. Juni 1997 besuchte die «Bronze age studies group», eine Vereinigung europäischer Archäologinnen und Archäologen, nebst der Grabung in Oberrisch auch die Baarburg sowie das Museum für Urgeschichte und die Kantonsarchäologie. Am 21. September 1997 führte der Kantonsarchäologe die Freisinnig-Demokratische Partei Neuheim auf die Baarburg. Am 4. Oktober 1997 wurden gegen hundert Interessierte im Rahmen eines Ausfluges des Verkehrsvereins Baar durch Johannes Weiss in die archäologischen Geheimnisse der Baarburg eingeweiht.

Das der zugerischen Archäologie entgegengebrachte Interesse widerspiegelt sich auch in verschiedenen Vorträgen, die der Kantonsarchäologe im Verlaufe des Jahres hielt:

- «Archäologen am und im See» (Zug, 11. März, Generalversammlung der Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte).
- «Neue Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte des Kantons Zug» (zusammen mit Ursula Gnepf Horisberger; Biel, 15. März 1997, Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Urgeschichtsforschung).
- «L'archéologie préhistorique du canton de Zoug» (Lausanne, 1. Mai 1997, «Cercle Vaudois d'archéologie préhistorique et historique»).
- «Archäologie am Zugersee: Von Pfahlbauten und Katastrophen» (Zürich, 20. Oktober 1997, Fachverein für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich und des Büros für Archäologie der Stadt Zürich).
- «Gehört Archäologie zum Tiefbau?» (Steinhausen, 28. Oktober 1997, Herbsttrapport des Tiefbauamtes, Abteilung Strassendienst).
- Am 13. Juni 1997 nahm der Kantonsarchäologe auf Einladung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften an einer gut besuchten Podiumsdiskussion zum Thema «Verpflichtung zur Öffentlichkeit» in Bern teil.

Der Mittelalterarchäologe referierte über:

- «Überblick zum Handwerk in Zug» (Konstanz, 21. März 1997, Jahrestagung des Arbeitskreises Handwerk des Mittelalters).
- «Neue Untersuchungen am Kloster Frauenthal» (25. Oktober 1997, Winterthur, Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit).

Anlässlich des Hünenberger «See- und Badifests» vom 29. Juni 1997 offerierte die Kantonsarchäologie zusammen mit dem Museum für Urgeschichte einen erlebnisarchäologischen Parcours für die Bevölkerung (Verkleiden, Drechseln von Specksteinperlen, Holzbearbeitung, Speerschleudern, urchenhistorisches Kochen). Im Rahmen des Zuger Ferienpasses wurde zwei Gruppen von Kindern je an einem Tag die Möglichkeit geboten, hinter die Kulissen der Kantonsarchäologie zu blicken und während eines halben Tages auf einer Ausgrabung mitzuwirken. Am 12. November 1997 wurden anlässlich der Herbstkonferenz der Mittelstufe 1 rund 120 Lehrerinnen und Lehrer durch die Kantonsarchäologie geführt. Am 22. November 1997 organisierte die Kantonsarchäologie einen von weit mehr als hundert Personen besuchten «Tag der offenen Grabung» im Seehof in der Zuger Altstadt.

Dem Museum in der Burg wurde ein seltener Münzstempel aus dem Jahre 1784 für die Ausstellung übergeben, der anlässlich von gebäudearchäologischen Untersuchungen in den Liegenschaften Kolinplatz 5 und 7 zum Vorschein kam.

Die Eröffnung des neuen Museums für Urgeschichte wie auch zahlreiche andere Berührungspunkte (z. B. Aufgabenstellungen bei der Lagerung und der Restaurierung der archäologischen Funde) hatten auch in diesem Jahr – ungeachtet der verschiedenen Direktionszugehörigkeiten von Museum und Kantonsarchäologie – eine intensive Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Museums für Urgeschichte zur Folge.

Eröffnung des neuen Kantonalen Museums für Urgeschichte

Als Höhepunkt des archäologischen Jahres 1997 darf zweifelsohne die Eröffnung des neuen Museums für Urgeschichte gelten. Die entsprechenden Vorbereitungsarbeiten gestalteten sich auch für die Kantonsarchäologie aufwendig und intensiv; bot sich doch die Möglichkeit, zahlreiche Neufunde der vergangenen Jahre sowie die Rekonstruktion einer Ausgrabung in die neue Ausstellung zu integrieren. Die offizielle Einweihung und das Eröffnungsfest vom 8./9. November 1997 verzeichnete eine breite Medienpräsenz und mit rund 3500 Besucherinnen und Besuchern auch einen gewaltigen Publikumsaufmarsch. Dieses breite Echo stellt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums und der Kantonsarchäologie eine tolle Anerkennung für ihre Bemühungen um die Pflege und die Erforschung des archäologischen Erbes im Kanton Zug dar (s. dazu den Tätigkeitsbericht des Museums für Urgeschichte).

Stefan Hochuli

Praktische Tätigkeit

Baar

Allenwinden, Pfarrhelferhaus

Fast am Ortsende gegen Neuägeri befindet sich in Allenwinden an der Dorfstrasse 11 das Haus mit der Assekuranz-Nr. 323a. Es liegt auf der nördlichen Seite der Strasse und steht firstparallel zu dieser. Gegen Norden grenzt es an das Schulzentrum, auf der gegenüberliegenden Strassenseite befindet sich das Restaurant Adler, und etwas weiter östlich folgt die katholische Kirche.

Seit 1995 verfolgte die Pfarrgemeinde das Projekt eines Umbaus bzw. einer Renovierung des Hauses. Bis dahin präsentierte sich das Pfarrhelferhaus als verschindelter Blockbau mit umlaufenden Vordächern. Seine zwei Geschosse mit dem überdeckenden Dach sassen auf einem auffällig hohen Sockelgeschoss in gemauerter Bauweise. An der nördlichen Traufseite war in jüngerer Zeit zudem ein gemauerter zweigeschossiger Flachbau angefügt worden.

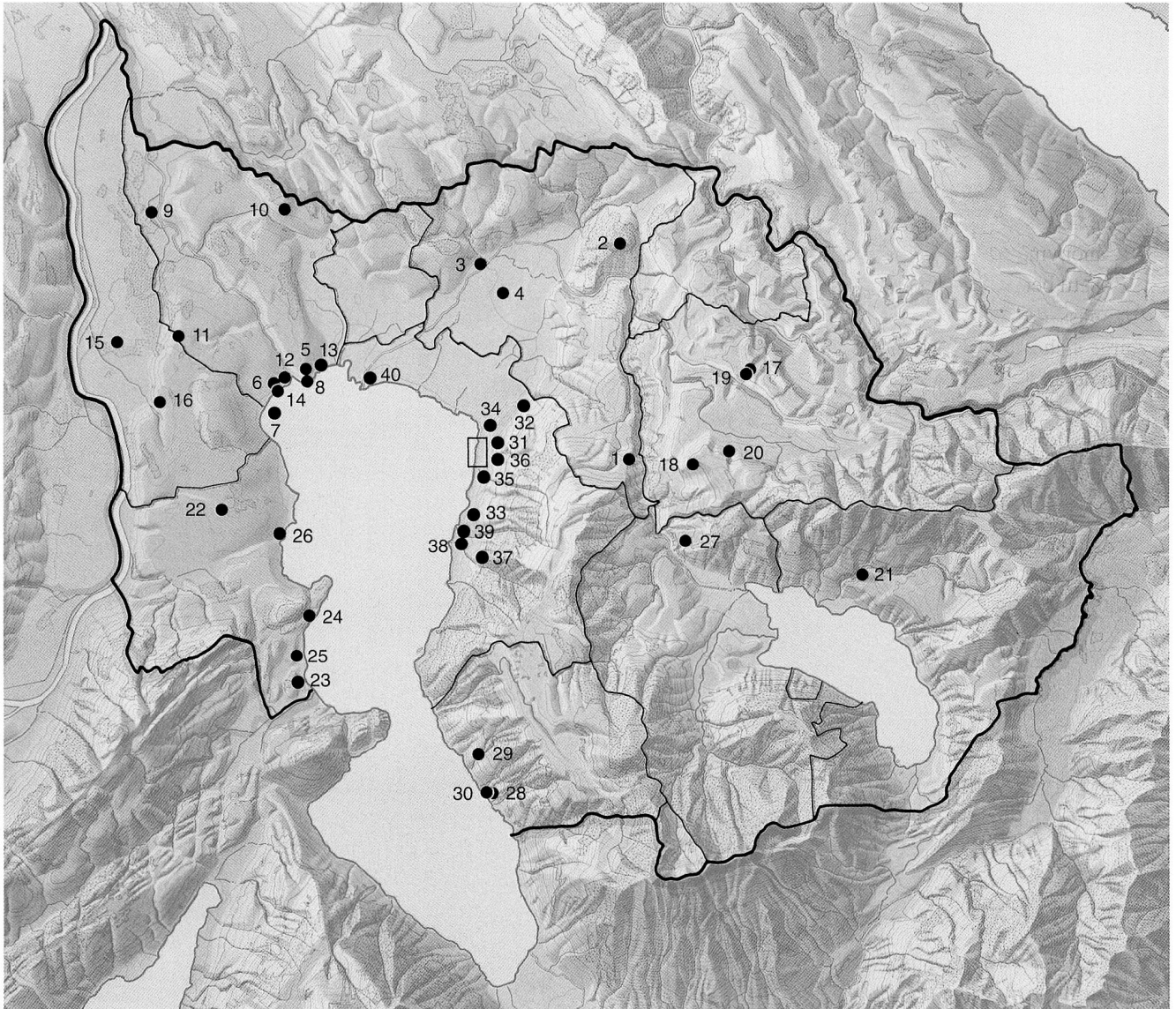
Gemäss den Unterlagen zur Neubearbeitung der Kunstdenkmälerbände des Kantons Zug (Bearbeiter: Josef Grünenfelder) dürfte der Blockbau 1830 erstellt, der Nord-

anbau 1887 hinzugefügt worden sein. Da das heutige Pfarrhelferhaus vermutlich einen Vorgänger aus dem mittleren 18. Jahrhundert ersetzte, begleitete die Kantonsarchäologie die vorgesehenen Umbauten. Da archäologisch nur wenig aussagefähige Befunde feststellbar waren, konnten die Untersuchungen auf einen geringen Umfang begrenzt werden.

Zwei interessante Details seien jedoch kurz vorgestellt. Bereits zu Beginn der Renovierungen konnte im Sockelgeschoss ein zuvor nicht begehbarer Hohlraum von gut 2 m Höhe festgestellt werden. Da eingehende Untersuchungen

nur mit einem unverhältnismässig grossen Aufwand hätten durchgeführt werden können, wurde auf diese verzichtet. Vermutlich hat dieser Hohlraum nicht ursprünglich zur Unter-Belüftung des Pfarrhelferhauses von 1830 gedient, sondern hat den umfunktionierten Rest des Kellerbereiches des Vorgängerhauses bewahrt.

Weiter konnten im Blockteil des Hauses in mehreren Zimmern in unterschiedlichen Nutzungsphasen aufgebrachte Tapeten und verschiedene Papierunterlagen für diese beobachtet und für die Sammlung der Kantons-



Kanton Zug

Objekte, die 1997 von der Denkmalpflege und Kantonsarchäologie bearbeitet wurden (für die Innenstadt von Zug s. die Karte S. 39). 1 Baar, Allenwinden, Pfarrhelferhaus. 2 Baar, Baarburg. 3 Baar, Blickensdorf, Feld. 4 Baar, Restaurant Freihof. 5 Cham, Adelheid-Page-Strasse 7, Villa Büttler, Seematt. 6 Cham, Bahnhofstrasse/Luzernerstrasse. 7 Cham, Eslen. 8 Cham, Kapelle St. Andreas. 9 Cham, Kloster Frauenthal. 10 Cham, Oberwil Hof, GBP 794. 11 Cham, Ochsenlon. 12 Cham, Pfarrkirche St. Jakob, Stützmauer des Friedhofs. 13 Cham, Überbauung Seeblick. 14 Cham, Vilette-Park, Einfassungsmauer. 15 Hünenberg, Strimatt, Trottenbau. 16 Hünenberg, Weinrebenkapelle. 17 Menzingen, Blumenweg 4. 18 Menzingen, Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf, Gubel, Spiritualhaus. 19 Menzingen, Pfarrkirche St. Johannes, Hochaltar. 20 Menzingen, Schurtannen, Wegkreuz und Bildstock. 21 Oberägeri, Sebelis Sagen. 22 Risch, Holzhäusern, Kapelle St. Wendelin. 23 Risch, Oberrisch, Aabach. 24 Risch, Pfarrhaus Risch. 25 Risch, Seefeld. 26 Risch, Zweieren, Bauernhäuser. 27 Unterägeri, Hinterwald, Bauernhaus. 28 Walchwil, Pfarrkirche St. Johannes. 29 Walchwil, Vorderbergstrasse 39, Dürrenburg. 30 Walchwil, Gasthaus Sternen. 31 Zug, Ägeristrasse 56, ehemalige Zigarrenfabrik. 32 Zug, Arbach. 33 Zug, Artherstrasse 77, Wohnhaus Stolzengraben. 34 Zug, Gartenstrasse 4, Wohn- und Geschäftshaus «Seepark». 35 Zug, Hofstrasse 20, alte Kantonsschule «Athene». 36 Zug, Kapuzinerinnenkloster Mariæ Opferung. 37 Zug, Oberwil, Franziskusheim. 38 Zug, Oberwil, Schulhausneubau. 39 Zug, Oberwil, Turnhalle. 40 Zug, Ufer Zugersee.

archäologie Zug sichergestellt werden (Abb. 1). Besonders interessant sind neben den auch sonst häufigen Funden wie Zeitungsseiten, Kalenderblätter u.ä. die an der Ostwand des Nordostzimmers im 2. Obergeschoss geborgenen Notenblätter, von denen eines die handschriftliche Angabe «par Rosetti 1830» trug. Auf Vermittlung des Staatsarchivs konnten wir diese Noten Thomas Inglin, Baar, einem ausgewiesenen Kenner der Materie, zur Begutachtung vorlegen. Nach seiner Aussage handelt es sich bei den Funden um eine 1830 erstellte Abschrift eines Musikstückes des Komponisten Antonio Rosetti. Bestätigt wird dies auch durch ein Gutachten, das auf Vermittlung von Thomas Inglin von Frau Dr. Gabriella Hanke Knaus, der Leiterin der Arbeitsstelle Schweiz am «Répertoire International des Sources Musicales» (RISM), erstellt wurde. Diesem ist Folgendes zu entnehmen: «Beim vorliegenden Notenfragment handelt es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um die Partita in Es-dur von Antonio Rosetti (ca. 1750–1792)... 1830 bezieht sich auf das Datum der Niederschrift durch einen anonymen Schreiber; erschienen sind die Partiten von Rosetti bereits 1800 in Paris.»

Gemäss den Angaben im neuen Lexikon der Musik verbirgt sich hinter dem Pseudonym Francesco Antonio Rosetti der böhmische Komponist Franz Anton Rösler (um 1750–92). Dessen Werk wird zwar eine eigenständige Prägung attestiert, seine Bedeutung bleibt dabei jedoch hinter derjenigen von Zeitgenossen wie Haydn oder Mozart

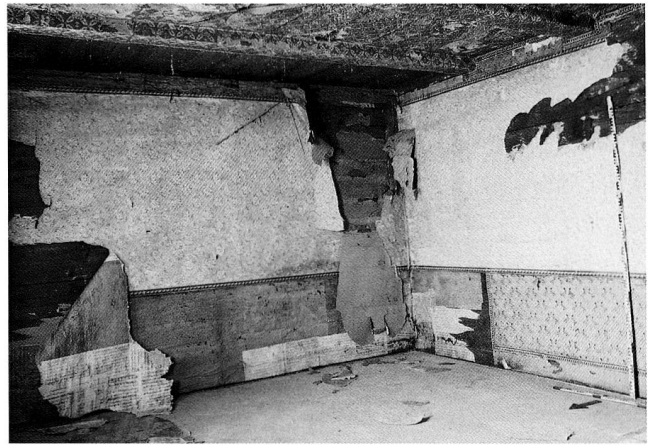


Abb. 1
Baar-Allenwinden, Pfarrhelferhaus. Blick auf die Ostwand des Nordostzimmers im 2. Obergeschoss. Notenblätter als Unterlage für die aufgeklebten Tapeten.

zurück. Der Stellenwert Rosettis innerhalb des lokalen zugerischen Musiklebens kann gemäss Inglin allerdings erst im Rahmen einer grösseren Untersuchung korrekt gewürdigt werden. In unserem Zusammenhang erwähnenswert bleibt vorderhand jedoch die Tatsache des kirchlich geprägten Fundortes unserer Abschrift, hat Franz Anton Rösler doch zunächst ein Theologiestudium begonnen und sich erst nach dessen vorzeitigem Abbruch ganz der Musik gewidmet. Weiterhin ist auffällig, dass die Abschrift nicht nur



Abb. 2
Baar-Allenwinden, Pfarrhelferhaus. Blick auf das Gebäude und den beigeestellten Neubau nach der Restaurierung, 1997.

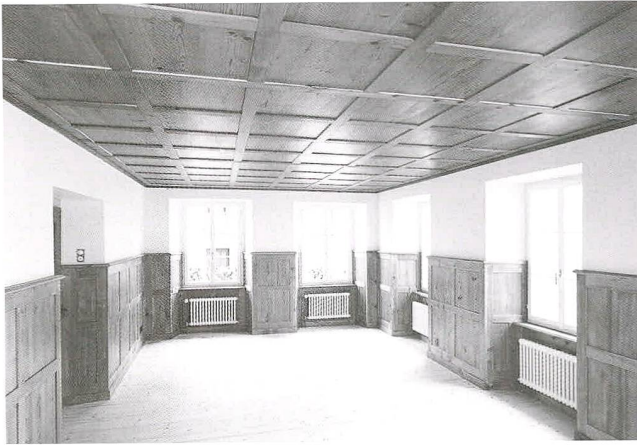


Abb. 3
Baar-Allenwinden, Pfarrhelferhaus. Das ehemalige Schulzimmer im Erdgeschoss nach der Restaurierung, 1997.

mehrere Jahrzehnte nach dem Tod des Komponisten erstellt wurde, sondern im selben Jahr, in dem der erwähnte Blockbau errichtet wurde. Vielleicht verfertigte man die Noten-niederschrift, um mit diesem Musikstück die Einweihung des Hauses zu gestalten.

Das Pfarrhelferhaus gehört zu den wichtigsten Gebäuden des Dorfes Allenwinden: einerseits, weil es mit seinem markanten Baukubus direkt an der Strasse zusammen mit dem Gasthaus Adler und der Pfarrkirche den Freiraum definiert, andererseits, weil es mit seinen Funktionen das Leben im Dorf wesentlich mitgestaltete (Abb. 2). Es entstand 1830 als Pfrundhaus, als Wohnhaus und Amtssitz des Pfarrhelfers also. Da dieser, wie damals üblich, auch die Kinder unterrichtete, kann es auch als erstes Schulhaus von Allenwinden bezeichnet werden. Das erste Schulzimmer ist im Hause noch vorhanden, 1887 fügte die Einwohnergemeinde einen grösseren Schulraum an das schlanke, hohe Gebäude. Der verschindelte, von Klebdächern gegliederte, wegen des Schulzimmers im Sockelgeschoss ungewöhnlich gestelzte Blockbau orientiert sich mit seinem Haupteingang auf die Strasse. Zahlreiche grosse Fenster öffnen die Fassaden und tragen die auch im Inneren spürbare Ståtlichkeit des Hauses nach aussen. Ein Garten setzt das Pfrundhaus in ein erstaunlich grosszügiges Umfeld.

Das Gebäude ist am 15. Januar 1996 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt und in der Folge unter Beibehaltung der inneren Strukturen restauriert worden. Im Erdgeschoss befinden sich die beiden Büros der Pfarreimitarbeiter, darüber und bis in den grosszügigen, bisher als Estrich genutzten Dachstock folgen Wohnungen. Das ursprüngliche Schulzimmer im Erdgeschoss und auch die oberen Räume sind in ihrer Ausstattung wieder hergestellt worden (Abb. 3). Damit das Haus nicht mit Nutzung überlastet und die Substanz zerstört werden musste, brach man den baufälligen Schulzimmeranbau an der Nordseite ab und errichtete hier einen feingliedrigen, sich deutlich unterordnenden und doch selbständig und selbstbewusst in Erscheinung tretenden Neubau, einen vom Altbau etwas ab-

gesetzten Pavillon, der unten einen Gemeindesaal und oben eine Wohnung aufnimmt.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Markus Bolli, Heini Remy.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Architekt: Josef Züti, Zug.

Lit.: Zu Rösler/Rosetti: Das neue Lexikon der Musik. Stuttgart 1996, 4, 94–96.

Objekt Nr.: 629.

Baarburg

Studierende des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern führten in der Zeit zwischen dem 18. und 22. August 1997 im Rahmen einer erneuten Prospektions- und Sondierungsetappe wie in den Vorjahren Handbohrungen und Geländebegehungen durch. Ab der zweiten Jahreshälfte begann Romano Agola im Auftrag der Kantonsarchäologie Zug mit Prospektionsarbeiten.

Im Norden der Baarburg wurden die im Jahre 1995 durchgeführten Bohrungen durch weitere Untersuchungen nach Südosten fortgeführt; dies mit dem Ziel, die Ausdehnung der fundführenden Schichten zu ermitteln. Wiederum wurden dort ein bis zwei dunkle Horizonte festgestellt, und in fast jedem Bohrloch fanden sich Keramikfragmente. Im Bereich des Sodbrunnens wurde eine neue Bohrungslinie angelegt. Dort konnte man in drei von neun Bohrlöchern eine fundführende Schicht erfassen. In drei Bohrungen



Abb. 4
Baar, Baarburg, Prospektionsfund. Komplette erhaltene Fusszierfibel mit Armbrustkonstruktion der ausgehenden Hallstattzeit (ca. 500 v. Chr.).



Abb. 5
Baar, Baarburg, Prospektionsfunde. Zwei Nauheimerfibeln und zwei keltische Potinmünzen (darunter ein «Zürchertyp») der jüngeren Eisenzeit (ca. 150–100 v. Chr.).

fand man einen gestörten Bodenhorizont vor, dessen Bedeutung noch unklar ist.

Die Geländebegehungen bestätigten die bisher bekannten Fundgebiete. Neben Keramikfragmenten und verschiedenem Buntmetall ist eine komplett erhaltene Fusszierfibel mit Armbrustkonstruktion der ausgehenden Hallstattzeit besonders erwähnenswert (Abb. 4). Als Hauptresultat der Prospektionsarbeit hat aber der definitive Nachweis einer spätlatènezeitlichen Begehung der Baarburg zu gelten: zwei Nauheimerfibeln und zwei keltische Potinmünzen (darunter ein «Zürchertyp») repräsentieren diese Epoche (Abb. 5). Einige Fibeln und zahlreiche Münzen der römischen Epoche runden das Bild dieser äusserst erfolgreichen Prospektionsstufe ab.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli und Romano Agola; Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern, Werner E. Stöckli.

Örtliche Leitung: Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern und Romano Agola.

Lit.: Andrea Hep, Ausgrabungen und Archäologen auf der Baarburg. Achtzig Jahre Forschungsgeschichte. *Tugium* 12, 1996, 57–70; Jasmin Carnes et al., Archäologische Untersuchungen auf der Baarburg 1994 und 1995. *Tugium* 12, 1996, 71–86.

Objekt Nr.: 529.

Blickensdorf, Feld

Bei Erdarbeiten für eine Erschliessungsstrasse fanden Mitarbeiter der Kantonsarchäologie bei regelmässigen Begehungen der Baustelle einige römische Keramikscherben und jungsteinzeitliche Silices.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Aushubüberwachung: Johannes Weiss.

Objekt Nr.: 845.

Restaurant Freihof

Im Januar 1997 wurde östlich des Restaurants Freihof im Baarer Zentrum der Aushub für einen Anbau vorgenommen. Da sich die Parzelle in archäologisch sensiblem Gebiet befindet, überwachten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zug die Bodeneingriffe. Neben einem West–Ost verlaufenden Mauerfundament mit einer aufgehenden Steinlage zeigten sich zahlreiche Kleinfunde aus römischer Zeit. Die Funde dürften zu dem im Bereich der Kirche St. Martin vermuteten Gutshof gehören. Mit einer Mauerstärke von 0,8 m könnte das freigelegte Mauerfundament durchaus von einer Umfassungsmauer eines Gutshofes stammen (Abb. 6). Da weite Bereiche der für Sommer 1998 geplanten Neugestaltung der Zentrumsstrassen von Baar im Bereich des vermuteten Gutshofes liegen, wurden östlich der Grabung Georadar-Messungen durchgeführt. Diese zeigten ein Weiterführen des Mauerabschnittes nach Osten.

In der südöstlichen Ecke des Grundstücks, rund sechs Meter südlich der römischen Mauer, schnitt der Bagger in rund 1,2 m Tiefe ein menschliches Skelett an. Dieses entpuppte sich in der Folge als Körperbestattung eines Ala-



Abb.6

Baar, Restaurant Freihof. Fundament einer römischen Mauer.

mannen (Abb. 7). Von den Füßen bis in den Beckenbereich war die verstorbene Person mit einer Steinpackung überdeckt worden. Die im Grab aufgefundene Gürtelgarnitur, bestehend aus Schnalle und drei Beschlägen, ist silber- und messingtauschiert (Abb. 8). Die Stücke dürften in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts entstanden sein. Obwohl weder ein Sax noch eine Spatha gefunden wurde, lässt sich eine Waffenbeigabe nicht ganz ausschliessen, da der linke Oberschenkel und der linke Beckenbereich durch den maschinellen Eingriff bereits zerstört und entfernt worden waren.

Das spätbiedermeierliche Gebäude des heutigen Restaurants wurde 1836 anstelle eines Vorgängerbaus im Auftrag der Gemeinde Baar als Schulhaus für die Mädchenschule errichtet. Es besitzt einen hohen Stellenwert im Ortsbild gegenüber der Pfarrkirche und neben dem Reidhaarenpfundhaus. Durch die Situierung wirkt das Gebäude als Gelenk und Einleitung von der Zugerstrasse in die Dorfstrasse. Der Freihof ist kein Schutzobjekt in denkmalpflegerischem Sinn, steht jedoch in der Ortsbildschutzzone «Zentrum Kirche». Während die Fassaden stilgerecht restauriert worden sind, erfuhr das bescheidene Innere eine Erneuerung. Die alte Remise mit Verbindungsbau zum Freihof wurde abgebrochen und in zeitgenössischer Architektur ersetzt. (Abb. 9) Der moderne Baukörper übernimmt



Abb. 7
Baar, Restaurant Freihof. Alamannische Körperbestattung des 7. Jahrhunderts. Skelett eines Mannes.

Abb. 8
Baar, Restaurant Freihof. Alamannische Körperbestattung des 7. Jahrhunderts. Silber- und messingtauschierte Gürtelschnalle. Breite ca. 5 cm.



die Massstäblichkeit der Remise, ohne sie zu imitieren. Im Verbindungsbau sind die Restaurantküche und die Haustechnik untergebracht, der Hauptneubau beherbergt zwei Wohnungen. Die baulichen Massnahmen dauerten vom Januar bis Ende November 1997.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli und Johannes Weiss.
Örtliche Leitung: Johannes Weiss.
Anthropologische Untersuchungen: Andreas Cueni.
Untersuchung der Textilienreste: Antoinette Rast-Eicher.
Restaurator Metallfunde: K. Pätzold.
Georadar-Untersuchungen: Kantonsarchäologie Zürich, Jürg Leckebusch.
Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Urs Zumbühl & Alfons Heggli, Zug.
Lit.: Hermann Fetz und Anton Reisacher, Der Kanton Zug als römischer Siedlungsraum. AS 19, 1996, 2, 85–89, besonders 86; Sabine Bolliger und Stefan Hochuli, «Vil Thotten Bein» und «Houptschüdelen». Grabfunde des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Kanton Zug. AS 19, 1996, 2, 94–98, besonders 98.
Objekt Nr.: 825.



Abb. 9
Baar, Restaurant Freihof mit beige gestelltem Neubau nach der Restaurierung, 1997.

Cham

Adelheid-Page-Strasse 7, Villa Büttler, Seematt Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Bahnhofstrasse/Luzernerstrasse

Diese Fundstelle liegt in sanft ansteigendem Gelände, etwa 200 m vom Zugersee entfernt. Im Profil einer Baugrube zeigte sich in etwa einem Meter Tiefe eine dunkle Erdschicht, die kleine Holzkohlestücke und einzelne Steine mit Hitzeeinwirkung enthielt. Ausserdem fanden sich in dieser Schicht zwei bearbeitete, prähistorische Silices.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Aushubüberwachung: Johannes Weiss.
Objekt Nr.: 853.

Eslen

Bereits im Herbst 1996 gelang anlässlich einer systematischen Bestandesaufnahme der unter Wasser gelegenen Fundstellen im Zugersee im Bereich Eslen die Entdeckung einer über 6000 Jahre alten Siedlungsstelle. Im Rahmen einer zwischen dem 2. und 19. September 1997 durchgeführten taucharchäologischen Rettungsuntersuchung auf einer Fläche von 208 qm konnten nun zahlreiche Funde geborgen und verschiedene Sicherungsmassnahmen vorgenommen werden (Abb. 10). Es fanden sich zahlreiche Scherben von Tongefässen, Steinbeilklingen, Geräte aus Feuerstein, Netzsenker aus Stein und Geräte aus Knochen. Weiter gelang die Entdeckung eines Einbaums. Leider hat die durch den Schiffverkehr hervorgerufene Erosion diesen seltenen Fund bereits stark angegriffen. Er konnte deshalb nur noch in Stücken geborgen werden. Verbrannte Knochen sowie Brandspuren am Einbaum weisen auf ein Brand-



Abb. 10
Cham, Eslen. Tauchgrabung 1997. Taucher bei der Arbeit.

ereignis hin. Im Verlaufe der Unterwasseruntersuchung konnten über 150 im weichen Seekreideuntergrund steckende Holzpfähle dokumentiert und für dendrochronologische Untersuchungen beprobt werden.

Anhand der Keramikscherben und ihrer typischen Verzierungen (Henkelösen, Knubben, Randschnepfen und Einstiche) sowie der Form der Steinbeile kann die Fundstelle der Egolzwiler Kultur oder der frühen Cortaillod-Kultur zugewiesen werden (Abb. 11). Diese typologische Datierung wurde durch naturwissenschaftliche Methoden bereits bestätigt. Die C14-Altersbestimmung ergab für die Fundstelle ein kalibriertes Datum von ca. 4350–4050 v. Chr. Damit handelt es sich nicht nur um das älteste Seeuferdorf Zugs. Der Neufund entspricht einer der ältesten bisher nachgewiesenen Seeufersiedlungen der Schweiz überhaupt!

Der durch den Motorbootsverkehr hervorgerufene Wellenschlag sowie die natürliche Erosion setzen der Fundstelle arg zu und gefährden den archäologischen Bestand. Deshalb ist für das kommende Jahr eine rund drei Monate dauernde Tauchkampagne geplant.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli, Ursula Gnepf Horisberger und Andreas Marti; Büro für Archäologie der Stadt Zürich (Röbi Auf der Mauer und Thomas Oertle).

Örtliche Leitung: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Röbi Auf der Mauer.

Dendrochronologie: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Trivun Sormaz.

C14-Analysen: Labor der Universität Uppsala, Schweden.

Lit.: JbSGUF 80, 1997, 217f.; Tugium 13, 1997, 33; Stefan Hochuli, Unterwasserarchäologie im Zugersee. Nike Bulletin 4, 1997, 4–6; Stefan Hochuli, Archäologie im Zugersee. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 4, 1998, 16–23, besonders 22, Abb. 4–7. Objekt Nr.: 842.



Abb. 11
Cham, Eslen. Funde der Egolzwiler oder frühen Cortaillod-Kultur (ca. 4350–4050 v. Chr.). Steinbeilklinge ca. 8 cm hoch.

Kapelle St. Andreas

Bereits seit längerem plante die für den Unterhalt der Kapelle zuständige Kirchgemeinde eine Aussenrestaurierung des Bauwerkes. Diese wurde nun im Sommer 1997 durch den Restaurator Andreas Walser, Hünenberg, durchgeführt, indem neben einer neuen Dachdeckung lediglich der teilweise schadhafte, aktuelle Putz gefestigt und geflickt wurde. Da keine Eingriffe in die Mauersubstanz vorgenommen wurden, konnte sich die Kantonsarchäologie auf eine Begleitung dieser Arbeiten beschränken. Neben der Beobachtung des erwarteten romanischen Mauerwerkes in den unteren Wandpartien wurde erneut ein ca. 10 cm breiter Riss



Abb. 12
Cham, Kapelle St. Andreas. Riss zwischen dem Kapellenturm (rechts) und Kapellenschiff.

zwischen Turm und Schiff deutlich, der bereits bei Renovierungsarbeiten im Jahr 1944 mittels Zuganker und Beton statisch gesichert worden ist (Abb. 12).

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Lit.: Tugium 12, 1996, 23f. (mit weiterer Literatur).
Objekt Nr. 729.

Kloster Frauenthal

Vgl. den ausführlichen Beitrag S. 67–83

Oberwil Hof, GBP 794

Im Westen der bereits in den Jahren 1992–96 untersuchten, ca. 4600 qm grossen Grabungsfläche musste aufgrund einer Erweiterung des Kiesabbaugebietes erneut eine kleinere Sondiergrabung von ca. 192 qm Fläche durchgeführt werden. Es fanden sich wiederum Keramikscherben. Diese lagen aber allesamt im Bereich von Störungen. Die eigentliche Fundschicht, aus der diese Keramikfragmente ursprünglich stammen, war hier im Westen des Untersuchungsgebietes bereits durch den Pflug aufgearbeitet und zerstört worden. An prähistorischen Befunden fanden sich drei vermeintliche Pfostenlöcher, die bis in den gewachsenen Boden reichten und sich somit in ihrem unteren Teil erhalten konnten.

Kantonsarchäologie: Ursula Gnepf Horisberger.
Örtliche Leitung: Johannes Weiss.
Lit.: Stefan Hochuli, Beginn und Entwicklung des «bronzenen Zeitalters» im Kanton Zug. AS 19, 1996, 2, 59–63, besonders 61f.; Ursula Gnepf, Patrick Moser und Johannes Weiss, Morastige Wege und stattdliche Häuser im mittelbronzezeitlichen Cham. AS 19, 1996, 2, 64–67.
Objekt Nr.: 413.

Ochsenlon

Im Frühling 1997 fand sich bei einer Feldbegehung ein leicht beschädigtes Silexgerät. Die Fundstelle liegt am Südrand eines flachen Moores.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Johannes Weiss.
Objekt Nr.: 22.

Pfarrkirche St. Jakob, Stützmauer des Friedhofs

Die Erweiterung des SBB-Trassees im Rahmen des Projektes «Bahn 2000» führte zur Verlegung eines Teiles der Friedhof-Stützmauer bei der Pfarrkirche Cham. Der Anlass wurde genutzt, um das um 1920 entstandene Eisengeländer, die Mauerfugen und die Abdeckplatten zu restaurieren.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat

Überbauung Seeblick

Da auf diesem nur unweit der jungsteinzeitlichen Ufersiedlung St. Andreas gelegenen Grundstück eine Überbauung geplant war, führte die Kantonsarchäologie 1995 eine Baggersondierung durch. Es fanden sich jedoch nur einige wenige Keramikscherben aus prähistorischer und römischer

Zeit. Deshalb wurde auf eine Notgrabung verzichtet. Als im Frühjahr 1997 der Aushub der Baugrube erfolgte, überwachten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zug die Arbeiten. Am seeseitigen Rand der Baugrube und vor allem in einem Leitungsgraben südlich davon zeigte sich ein Pfahlfeld. Es wurden rund hundert Pfähle eingemessen und beprobt. Eine zugehörige Fundschicht fehlte weitgehend oder sie zeigte sich nur noch als dünner Erosionshorizont. Neben einigen verrundeten Keramikscherben fanden sich darin vereinzelt Steinartefakte. Im Nordteil der Baugrube konnte eine kleine Grube von 40 cm Durchmesser beobachtet werden, die auf der Sohle eine Lage von Hitzesteinen aufwies. Keramikscherben aus der Umgebung der Vertiefung datieren diese Struktur mit Vorsicht in die Bronzezeit. Ausserdem fand sich nur wenig unter der heutigen Humusschicht eine Feuerstelle, die mit Fragmenten von römischen Tubuli ausgelegt war.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Johannes Weiss und Patrick Moser.
Dendrochronologie: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Trivun Sormaz.
Lit.: Sibylle Hafner und Stefan Hochuli, Die ersten Bauern im Zugerseegebiet. AS 19, 1996, 2, 43–47, besonders Abb. 1, 12.
Objekt Nr.: 621.

Villette-Park, Einfassungsmauer

Im Zusammenhang mit den Um- und Ausbaurbeiten am SBB-Trasse in Cham sowie der Realisierung der kantonalen Radstrecke längs der Bahnlinie wurde die bahnseitige Einfassungsmauer restauriert. Die Mauer wurde gereinigt, von Putzresten befreit und im Sichtmauerwerk ausgeteert. Neue Pfeilerabdeckungen kamen dazu, und das Eisengitter wurde instand gesetzt.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Hünenberg

Strimatt, Trottenbau

Wohnhaus und Trottenbau wurden mit Regierungsratsbeschluss vom 12. November 1991 als schutzwürdige Baudenkmäler von lokaler Bedeutung unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Nachdem im Jahre 1995 die Aussenrestaurierung des Wohnhauses ausgeführt wurde, erfolgte 1997 die Gesamtrestaurierung des Trottenbaus. Das aus dem 19. Jahrhundert stammende Gebäude ist ein verputzter Gerüstbau, der im Laufe der Zeit auf drei Seiten mit Anbauten erweitert wurde; nordseitig kam ein Holzlager dazu, südseitig ein Stall und westseitig ein Geflügelstall. Die Aussenwände Süd und Nord des ursprünglichen Trottenbaus weisen noch sehr viel an altem Bestand auf, vor allem was die Art der Ausfachung betrifft. Nach alter Tradition wurden in die vertikalen Balken seitlich Nuten ausgehoben, die mit Stroh und Sumpfkalk umwickelten Haselstecken eingefügt und diese Füllung grob geglättet. Die Innenräume wurden feiner geglättet und zusätzlich gekalkt.



Abb. 13
Hünenberg, Trotte Strimatt. Nach der Restaurierung, 1997.

Die grosse Trotte ist Ausdruck einer im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert erfolgten Umstrukturierung der Landwirtschaft im Ennetsee. Der in traditioneller Bauweise errichtete Bau ist ein prägender Bestandteil der Hofanlage.

Die Gesamtrestaurierung erfolgte unter Beibehaltung der Bausubstanz und der Gebäudestruktur (Abb. 13). So wurden die noch brauchbaren alten Türen ausgebessert, gereinigt und geölt, die alte Holzstiege erhielt neue Tritte, und die Riegel sowie die Decken im ersten Obergeschoss wurden gereinigt und ebenfalls geölt. Der südliche Anbau dient heute als Wintergarten, wobei das Riegelwerk gegen Süden gänzlich verglast wurde. Der Holzlagerraum nördlich wurde um eine kleine Einzimmerwohnung für einen Angestellten verkleinert. Das Dach wurde umgedeckt und gleichzeitig isoliert. Das Gebäude beherbergt nun eine attraktive Wohnung, verteilt auf das erste und das zweite Stockwerk.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Bauleitung: Anton Häfliger, Holzbau AG, Willisau.

Weinrebenkapelle

Anlässlich der 1996 durchgeführten Dachsanierung wurde festgestellt, dass der Dachstuhl der Kapelle von Holzschädlingen befallen ist, und dass sich der 1987 angebrachte Farbanstrich an den Fassaden ablöst. Die notwendigen Sanierungsarbeiten wurden 1997 durchgeführt.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Menzingen

Blumenweg 4

Gut 300 m nordöstlich der Dorfkirche steht am Blumenweg eine Gebäudegruppe aus mehreren Häusern. Das Haus Blumenweg 4 sollte umfassend saniert bzw. umgebaut werden, wobei die Kantonsarchäologie die Möglichkeit einer entsprechenden Begleitung wahrnehmen konnte.

Wir trafen einen nach den Himmelsrichtungen orientierten Blockbau an, der durch einen vorgelagerten Ein-

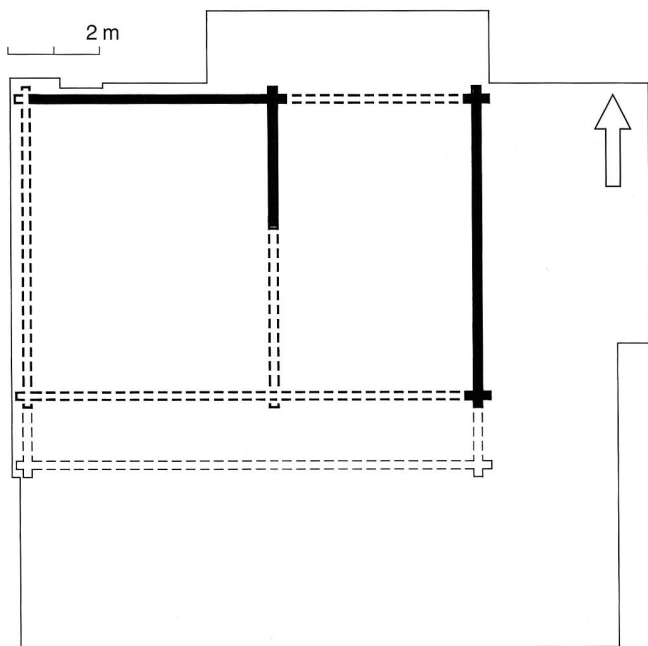
gangs-/WC-Teil von Norden her erschlossen war. Entsprechend der Topografie – das Terrain steigt gegen Osten zu einem Moränenrücken an – war nur im westlichen Teil des Gebäudes eine gemauerte Substruktion feststellbar (Teilunterkellerung). Vermutlich war die Gebäudegrundfläche zu keiner Zeit gänzlich unterkellert, da der Holzbau auf dem ansteigenden Felsen direkt aufliegen konnte.

Die Begleitung der Umbauarbeiten liess Reste eines Kernbaues erkennen, die sich mit einigen Bereichen der Blockwände im Erd- und 1. Obergeschoss erhalten hatten (Abb. 14). Somit kann zumindest für das Erdgeschoss der Grundriss des ursprünglichen Baukörpers – gerade auch im Vergleich zum modernen Gebäude – beschrieben werden. Untersuchungen zur Binnenstruktur dieses ersten Hauses mit seiner internen Aufkammerung waren darüber hinaus jedoch nicht möglich. Die Analyse der an dieser Kernsubstanz entnommenen Holzproben ergab ein erstaunlich hohes Alter dieses ersten Hauses, reichten die Jahrringe der verwendeten Bauhölzer doch bis 1433 zurück. Obwohl die für eine jahrgenaue Datierung erforderliche Rinde nicht mehr vorhanden war, belegt die nach der Aussage des Dendrolabors als sicher einzustufende dendrochronologische Analyse den Bau dieses Hauses bereits für die Mitte des 15. Jahrhunderts.

Anhand geringer Spuren im Erdgeschoss lässt sich vor der Südseite ein schmaler Vorbau rekonstruieren. Dessen Ausdehnung gegen Süden kann bis in die Moderne hinein vermutlich noch an einem Rücksprung kurz vor dem Südende der Westwand abgelesen werden (Abb. 15). Aufgrund der so bestimmbar geringen lichten Weite von gut 1,3 m ist bei diesem Vorbau eher von einer ursprünglichen Laube als von einem eigentlichen Anbau auszugehen, der dann zeitgleich oder nur wenig jünger wäre. Ein Pendant mit einer zweiten Laube an der Nordfront scheint nicht nur aus Symmetriegründen zu vermuten, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass der angetroffene moderne Vorbau



Abb. 14
Menzingen, Blumenweg 4. Erdgeschoss, nach bauseitigen Freilegungsarbeiten und Entfernen der Decke gegen den Keller. Nordwand (Innenseite) des ursprünglichen Blockbaues aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Rechts ein zugesetztes Originalfenster, links der Ansatz eines weiteren Originalfensters neben dem jüngeren Fenster.



===== Kernbau rekonstruiert **—————** Kernbau vorhanden
 ===== Anbau rekonstruiert

Abb. 15

Menzingen, Blumenweg 4. Grundriss Erdgeschoss mit dem ursprünglichem Blockbau, der Laube an der Südseite sowie dem Umriss des modernen Baukörpers.

dort eine ebensolche Vorgängerkonstruktion ersetzte und gleichsam fortführte. Bereits an den Beginn der Neuzeit gehören sodann nur in geringen Resten erhaltene Wandmalereien. Soweit diese in der Nordwest-Ecke des Erdgeschosses noch erkennbar waren, hat man offenbar im 16./17. Jahrhundert eine einfache Rankenmalerei direkt auf die Blockwände als Wandzier aufgebracht.

Dass das Haus Blumenweg 4 im Kern einen Bau des späten Mittelalters überliefert hat, scheint auch an der näheren Umgebung ablesbar, steht das Gebäude doch in einer Gruppe von Gebäuden mit mutmasslich hohem Alter. An der Südseite des Hauses konnte zudem ein ca. 8,5 m tiefer Sodbrunnen beobachtet werden; mindestens ein weiterer Sodbrunnen soll sich auf einem Nachbargrundstück befinden.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Heini Remy.

Dendrochronologische Untersuchungen: Dendrolabor Egger, Boll.

Objekt Nr. 645.

Kapuzinerinnenklosters Maria Hilf, Gubel, Spiritualhaus

Mit Beschluss vom 24. Januar 1989 hat der Regierungsrat das Klosterensemble mit dem Spiritualhaus und dem Gasthof unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Schon vor 1680 befand sich neben der damaligen Kapelle auf dem Gubel ein Eremitenhaus, das 1726 erneuert wurde, 1780 niederbrannte und anschliessend neu erbaut wurde. 1903 erfolgte eine Renovation. Nun ist das dem Klosterspiritual

als Wohnung dienende Haus aussen restauriert worden. Der Rundschindelschirm wurde entfernt und nach dem Anbringen einer Aussenisolation erneuert und neu gestrichen.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Pfarrkirche St. Johannes, Hochaltar

Der Hochaltar der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Menzingen, ein Hauptwerk des Manierismus in der Schweiz, wurde um 1633 vermutlich von Michael Wickart d. Ä. errichtet oder zumindest begonnen. Diese Jahrzahl trägt das Hauptgemälde. Der Aufbau besteht aus dem von zwei Säulen gefassten Mittelteil und weit ausladenden, konsolgestützten niedrigen Seitenteilen, die ihre typologische Herkunft von den Flügeln des gotischen Flügelretabels gut erkennen lassen. Bei aller manieristischen Verschränkungsfreude ist ein klares architektonisches Konzept bestimmend: Das über der Mensa ansetzende Sockelgeschoss, das unter den Säulen verkröpft ist und seitlich in Konsolen auslädt, trägt über dem durchgehenden Abschlussgesims einerseits die grosse Ordnung der Säulen mit ihrem abschliessenden Konsolkranzgesimse, andererseits bildet es die Basis für die kleine dreiteilige Ordnung, welche Altarbildrahmen und Seitenteile mit eigener Sockelung und einheitlicher Gebälkhöhe zusammenfasst und gleichsam hinter der Säulenarchitektur durchgesteckt erscheint.

Voluminös und statisch erscheinen die Figuren der zwei Bischöfe Wolfgang und Konrad in den eher linear und dünn zeichnenden Rahmenarchitekturen. Die Säulen mit korinthisierenden Kapitellen sind mit Manschetten, Kannelüren und Gehängen reich ornamentiert. Es gehört zur Charakteristik des Altars, dass sein Umriss durch vegetabile und figürliche Elemente gebildet ist, welche die geradlinigen Architekturformen rahmend überspielen. Im Auszug treten zwei stehende Heilige, Barbara und Katharina, an die Stelle der Säulen, während auf den Giebelstücken grosse Engel lagern, denen oben nackte Putti entsprechen. Die Jahrzahl 1639 unter dem bekrönenden Engel dürfte die Vollendung der Fassung bezeichnen.

Die ursprüngliche Fassung von 1639 war monochrom in kräftigem, vielleicht marmoriertem Rosa für die rahmenden, Smalte-Blau für die füllenden Elemente, mit Messing-Flitter auf Ocker hinter den Säulen und reichen Vergoldungen (Abb. 16). Die Füllungsflächen bestehen aus sehr fein geschliffenem Lindenholz, was suggerieren lässt, der Altar habe während einiger Zeit Naturholzteile gezeigt, wie dies für andere manieristische Retabel – der Spring-Altar in der Augustinerkirche in Freiburg und die Altäre in den Pfyfferkapellen an der Wallfahrtskirche Werthenstein sind Beispiele – üblich war. Der heutige Tabernakel, ebenfalls 1639 datiert, ist ein kuppelbekrönter Tempietto mit Seitenflügeln und fügt sich dem Retabel perfekt ein. Die jetzige Form der Mensa mit sichtbarem Reliquiar des Katakombenheiligen Clemens entstand 1959. Das Hauptbild, gemalt vom Menzinger Franziskanerbruder Serafin Schön, stellt die Taufe Christi dar. Nach der Signatur wurde das Bild schon 1633

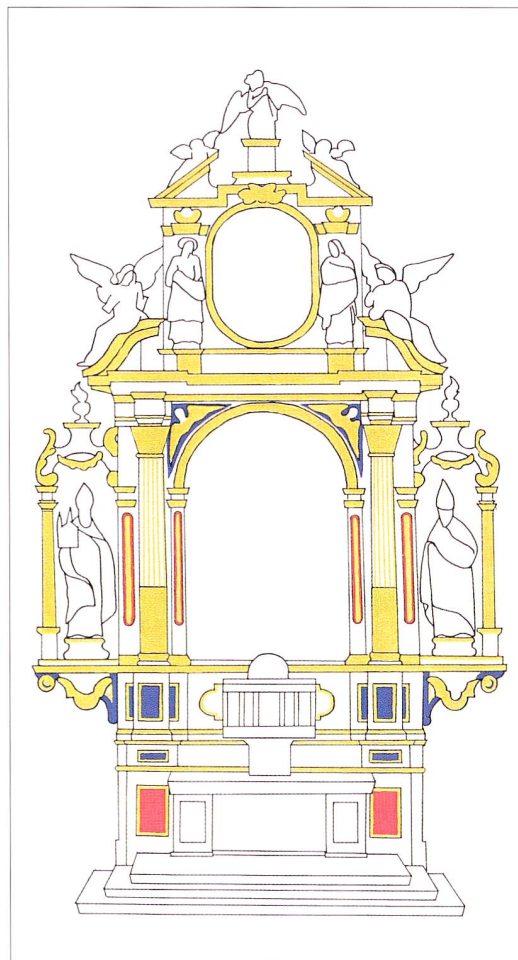
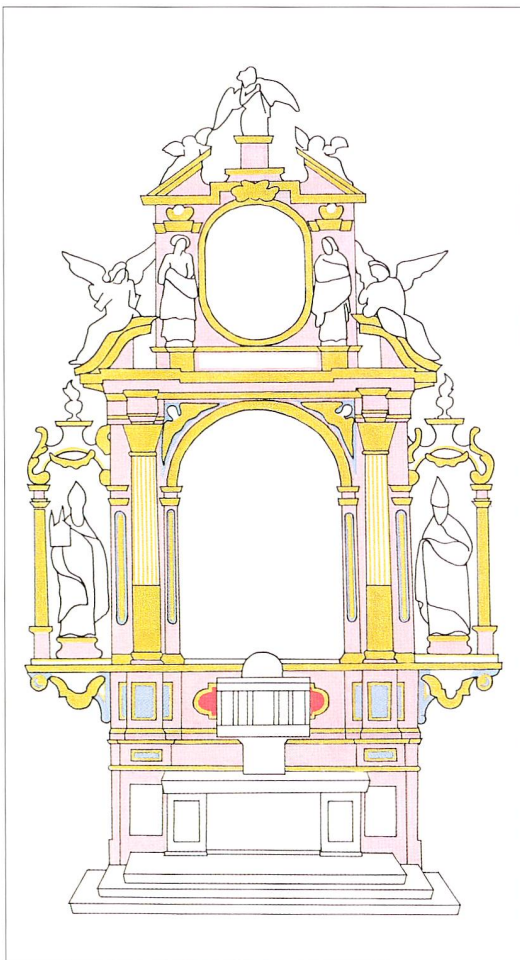
gemalt, was auf eine längere Entstehungszeit des Altars hinweisen dürfte. Das ovale Obblatt, 1959 wieder eingesetzt, zeigt die zum Himmel fahrende Immaculata und ist zweifelsfrei von derselben Hand wie das Hauptblatt.

Der Menzinger Hochaltar ist eines der gesamtschweizerisch frühen Beispiele des monumentalen, raumbeherrschenden Aufbaus als rangschaffende Überhöhung des Tabernakels, dessen Aufstellung auf dem Hauptaltar vom Tridentinum vorgeschrieben worden war. Im Kirchenratsprotokoll vom 16. Januar 1862 ist vermerkt: «Maler Zürcher soll eine vollständige Planaufnahme des Altars machen, damit wieder alles vergoldet werden kann wie vorher ... Der Altar ist geschmackvoll wie vorher glanz und matt zu vergolden. Die farbigen Teile an der Architektur sollen wieder gehalten werden, wie sie ursprünglich waren, überhaupt der ganze Altar in seinem ursprünglichen Charakter wieder hergestellt, und darf ohne Wissen der Comission nicht abgewichen werden.» Offensichtlich wurde in der Folge diese Absicht verwirklicht, was zu einer Neufassung führte (Abb. 17). Die Hauptfarbe der Altararchitektur wurde nun ein gebrochenes Weiss. Wohl darum, weil zum Zeitpunkt der Intervention die ausgeblichene Rosafassung als Variante von Weiss empfunden wurde. Gelbe Streifen begrenzen die Flächen und Formen. Analog der Fassung von 1862 wurden 1905 Architektur und Ausstattung einheitlich neu in Weiss/Gold gefasst. 1959 erhielt der Hochaltar eine

bunte Neufassung, der Spätbarocktabernakel wurde durch ein stilistisch passendes Stück aus dem Kunsthandel ersetzt. Das früher veräusserte Auszugsgemälde des Hochaltars wurde wieder erworben.

Da der Altar im Laufe der letzten Jahre unter der in der Kirche installierten Luftheizung stark gelitten hatte und die Fassung grossflächig abzublättern begann, musste 1996 eine 1997 abgeschlossene Gesamtrestaurierung an die Hand genommen werden (Abb. 18). Das mit den Arbeiten betraute Restaurierungsatelier Lorenzi & Meier, Zürich, untersuchte vorgängig, 1993, den Altar und erstellte eine Dokumentation, welche die bisher nicht genügend geklärte denkmalpflegerische Fragestellung nach der Originalfassung und den Übermalungen beantworten sollte. Aufgrund des Befundes – die Originalfassung liess sich wohl weitgehend rekonstruieren, ist aber nur noch in Rudimenten vorhanden – wurde beschlossen, die bestehende, 1959 völlig frei erfundene und weder mit den Vorgängerfassungen von 1862 und 1905, noch mit der Originalfassung korrespondierende Bemalung zu festigen und zu retouchieren. Eine Rekonstruktion der Originalfassung erwies sich als nicht opportun, da in den Details nur ungenaue Kenntnisse gewonnen werden konnten.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Wissenschaftliche Bearbeitung: Josef Grünenfelder.
Restaurierungsatelier: Lorenzi & Meier, Zürich.



◀◀ Abb. 16
Menzingen,
Pfarrkirche. Rekonstruierte Originalfassung des Hochaltars, 1639.

◀ Abb. 17
Menzingen,
Pfarrkirche. Rekonstruierte Überfassung des Hochaltars, 1862.



Abb. 18
Menzingen, Pfarrkirche. Der Hochaltar nach der Restaurierung 1997
in der Fassung von 1959.

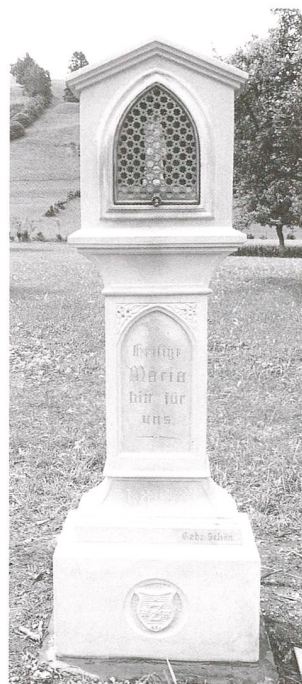


Abb. 19
Menzingen. Bildstock Schurtannen
nach der Restaurierung 1997.

Schurtannen, Wegkreuz

Das aus Sandstein gefertigte Kreuz steht an der Kreuzung der Wege Menzingen–Fürschwand und Heiterstalden–Gschwänd. Es trägt am Querarm die Jahrzahl 1888, das Zentrum markiert ein flammendes Herz. Die Kreuzenden schliessen in giebelförmigen Verbreiterungen, das obere Ende des Stammes trägt einen INRI-Zettel. Am Sockel war vor der Restaurierung nur noch die Fraktur-Inschrift «Gelobt sei Jesus . . .» erhalten. Mit Beschluss vom 28. Januar 1997 stellte der Regierungsrat das Wegkreuz, das sich in Privatbesitz befindet, als Denkmal von lokaler Bedeutung unter kantonalen Denkmalschutz. Der Bildhauer Victor Iten hat im Winter 1996/97 das Sandsteinkreuz in seiner Werkstatt restauriert. Reste von Dispersionsfarbe wurden entfernt, schadhafte Stellen geflickt, zwei Ecken mit Vierungen am Postament ersetzt, das Ganze verfestigt und imprägniert und die Gravuren ergänzt und vergoldet.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.

Schurtannen, Bildstock

Der neugotische, stelenförmige Bildstock aus Sandstein steht am Weg von Menzingen nach Schurtannen (Abb. 19). In der spitzbogigen Bildnische befindet sich eine gekrönte, stehende Muttergottes aus Porzellan. Die Nische ist mit einem originellen, aus Blech gestanzten Gitter geschützt. Der Sockel zeigt das Wappen der Menzinger Familie Zürcher, etwas darüber rechts die Signatur «Gebr. Schön». Die stark eingezogene Basis ist in das Jahr 1868 datiert. Die spitzbogig gerahmte Fraktur-Inschrift am Schaft lautet: «Heilige / Maria / bitt für / uns». Der Regierungsrat hat mit Beschluss vom 28. Januar 1997 den Bildstock als Denkmal von lokaler Bedeutung unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Im Winter 1996/97 hat der Bildhauer Victor Iten den Bildstock in seiner Werkstatt restauriert. Die Massnahmen umfassten: Das Reinigen des Bildstockes und der Porzellanfigur, das Sandstrahlen, Verzinken und Patinieren des Gitters, das Verfestigen des Sandsteins, das Aufmodellieren von fehlenden Teilen, das Gravieren und Vergolden der Inschrift und das Streichen der Figurennische. Der frei auf der Wiese stehende Bildstock ist in privatem Besitz.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger

Oberägeri

Sebelis Sagen

Das starke Gefälle des Dorfbaches zwischen Alosen und dem Dorf Oberägeri ermöglichte die Nutzung der Wasserkraft. Am Ausgang der Schlucht bestand seit unbekannter Zeit eine Mühle, die um 1865 den Betrieb einstellte, und zu der auch eine 1845 erstellte Reibe und Stampfe sowie eine Sägerei von 1820 gehörten, die 1869 geschlossen wurden. Bergwärts wurde im 19. Jahrhundert eine um 1838 eröffnete Hammerschmiede durch die Gebrüder Meyer betrieben, welche 1866 die Mühlenliegenschaft übernahmen.

1836 erstellte Lieutenant Johann Jakob Rogenmoser Sägerei und Häuschen. Das Sägerhäuschen war ein innen vertäferter Blockbau und stand strassenseits quer zur ursprünglich offenen, langgestreckten Sägehütte. Das eiserne, genietete Wasserrad, das ohne Zweifel ein älteres, hölzernes ersetzte, trieb über ein hölzernes Kammmrad und eine Riemenscheiben-Übersetzung das Einfachgatter an. Die Säge kam 1935 in den Besitz von Meinrad Birchler und wurde 1982 vom Kanton zwecks Korrektur der Ratenstrasse auf Abbruch erworben. Das Wasserrad blieb erhalten.

1897 richtete Wagner Josef «Sebeli» Nussbaumer eine Säge mit Turbinenantrieb etwas oberhalb der genannten Säge ein. Das Gebäude der «Sebelis Sagen» ist ein schlichter, verbretterter Holzgerüstbau mit für die Jahrhundertwende typischen Rafendächern auf Dachstühlen in Kniestockkonstruktion. Das Natursteinmauerwerk des Unterbaus lässt einen archivalisch nicht erfassbaren Vorgängerbau vermuten. Diese obere Säge hat der Kanton Zug 1995 der Gemeinde Oberägeri im Baurecht abgetreten. In der Folge wurde die Anlage von der lokalen Fasnachtsgesellschaft, den Legoren, in Fronarbeit restauriert. Die Legoren bauten das erhaltene Wasserrad der unteren, abgebrochenen Säge am neuen Standort ein und nahmen es über den rekonstruierten Wasserkanal in Betrieb. Das Wasserrad ist das letzte erhaltene im Kanton Zug. Es hat einen Durchmesser von 460 cm und eine Nutzbreite von 100 cm. Der Radkranz und die vierzig Schaufelkammern des ober-schlächtigen Rades sind genietet. Der Radstern sitzt auf einer 130-mm-Welle. An ihm sind die sechs Speichen aufge-

schraubt, zwischen denen Rundstahl-Zuganker die genaue Zentrierung des Radkranzes ermöglichen. Gleichzeitig mit dem Wasserrad konnte eine Seitengatter-Säge installiert werden. Diese Vorläuferin des Vollgatters, die bis 1950 in der Sägerei «Waldesruh» in Neuägeri lief, lässt sich nun mit dem Wasserrad betreiben und gestattet die Demonstration alter Säge-technik (Abb. 20). Die in der Sägerei original vorhandene Turbine wird in einer zweiten Restaurierungsphase ebenfalls wieder funktionstüchtig gemacht.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Wissenschaftliche Bearbeitung: Josef Grünenfelder.

Risch

Holzhäusern, Kapelle St. Wendelin

Nachdem 1996 im Turmbereich des Dachstuhles für den Hausschwamm typische Schadenbilder am Holzwerk und am Innenputz festgestellt worden waren, musste die Ka-



Abb. 20
Oberägeri. Sebelis Sagen nach der Restaurierung. 1997.



pelle St. Wendelin, ein 1823 errichteter Neubau als Ersatz eines Vorgängers an derselben Stelle, restauriert werden. Dabei zeigte es sich, dass praktisch die ganze Kapelle vom «Echten Hausschwamm» befallen war. Die gründliche Abklärung des Schadenausmasses bedingte die Ausräumung der Kapelle und das Entfernen des Verputzes im Inneren. Da der Pilz von der Feuchtigkeit lebt, waren in erster Linie Entfeuchtungsmassnahmen erforderlich. Mit der Austrocknung der Kapelle, dem Verlegen einer Sickerleitung um die Kapelle, dem Einbringen eines Unterdaches und dem Einzug von Horizontalsperren im Mauerwerk und im Boden sollte dem Pilz die Existenzgrundlage entzogen worden sein. Obwohl der anlässlich der letzten Restaurierung 1986 in geringen Mengen festgestellte Hausschwamm schon damals bekämpft worden ist, waren nun ausserordentlich grosse Anstrengungen notwendig, um dem praktisch flächendeckend ausgebreiteten, für das Bauwerk äusserst gefährlichen Schädling durch chemische Behandlung beizukommen.

Da das Mauerwerk vom Verputz befreit werden musste, fand sich im südlichen Teil des Chorbogens, hinter dem Seitenaltar der «Männerseite» in ca. 2,3 m Höhe, eine ein-

gemauerte Bleirolle mit einer Urkunde. Nach Lesung durch Josef Grünenfelder war dort u. a. der Hinweis auf eine weitere vermauerte Urkunde vermerkt: «... wirst du auf der Weiberseite ohngefer Eine kleine Mans Höhe von Boden, in Einem Herten Geissbergstein, Eine Kruft aus gehauen finden darin Eine schrift ... worüber Ein Glass Vest zugemacht und versigelt ...». Enthalten sollte diese Schrift Bau- und Weiheangaben zur Kapelle von 1823 und ihrer Einrichtung.

Entsprechende Sondierungen zur Auffindung dieser sorgsam deponierten Niederschrift wurden auf der angegebenen Nordseite, unmittelbar im Anschluss an die Bogenöffnung im Bereich von ca. 1,5 m über dem bestehendem Boden vorgenommen. Obwohl die Möglichkeiten einer grosszügigen Untersuchung genutzt wurden, konnte kein Hinweis auf die Existenz der genannten Deponierung gewonnen werden.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Gilbert L. Chapuis, Zug.
Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Objekt Nr. 202.



Abb. 21
Risch-Oberrisch, Aabach, Grabung 1997. Hölzerne Bodenkonstruktion. Unter dem Lehm Boden eines Hauses kam eine Lage aus dünnen Holzstämmen zum Vorschein (ca. 3700 v. Chr.).

Oberrisch, Aabach

In Oberrisch am Zugersee waren wegen eines Neubauvorhabens die Reste eines jungsteinzeitlichen Uferdorfes von der Zerstörung bedroht. Die Kantonsarchäologie setzte die im Vorjahr begonnene Rettungsgrabung auf einer Fläche von 144 qm fort. Anhand einiger der insgesamt 1200 freigelegten Holzpfähle konnten nicht nur verschiedene Grundrisse von Häusern aus der Zeit um 3700 v. Chr. erkannt werden, sondern es gelang sogar, Konstruktionselemente von Hausböden zu dokumentieren. Zwei Lehm Böden, die von Pfählen begrenzt waren, ergaben Hausgrundrisse von etwa 4,5 m Breite und 10 m Länge. Als eigentliche Sensation kann die erst gegen Ende der Grabung gemachte Entdeckung einer hölzernen Bodenkonstruktion bezeichnet werden. Unter einem der genannten Lehm Böden kam eine Lage aus dünnen Holzstämmen zum Vorschein, die eine Art Rost bildeten (Abb. 21). An keinem der untersuchten jungsteinzeitlichen Seeufersiedlungsplätze in der Schweiz konnte bisher eine solche Konstruktion nachgewiesen werden. Vergleichbare Böden liegen lediglich aus Mooregebieten vor (z. B. Gachnang-Niederwil TG und Egolzwil LU).

Nebst zahlreichen Keramikgefässen (Abb. 22) und Geräten aus Stein, Knochen und Hirschgeweih konnten über zwanzig Textilreste, zwei Gusstiegel, in denen Kupfer geschmolzen wurde, sowie 41 kleinere und grössere Kupferfragmente freigelegt werden.

Da mit der Ausgrabung nur ein Teil der Siedlungsstelle untersucht wurde, sollen die durchgeführten Gefrierkern-Bohrungen und Georadar-Messungen Aufschluss über die effektive Ausdehnung der jungsteinzeitlichen Siedlungsfläche geben. Ende 1996 wurde im Bereich der Fundstelle ein Grundwasserbeobachtungsnetz (insgesamt 11 Piezometer) eingerichtet. Während des laufenden Jahres wurden mit Hilfe dieser Messstationen wöchentlich Daten erhoben, die Auskunft über die Durchfeuchtung des Bodens und damit indirekt über den Erhaltungsgrad der organischen Bestandteile in der archäologischen Fundschicht geben sollen.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli, Gishan F. Schaeren und Johannes Weiss.

Örtliche Leitung: Gishan F. Schaeren und Johannes Weiss.

Holzartenbestimmung: Labor für Quartäre Hölzer, Werner Schoch.

Dendrochronologie: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Trivun Sormaz.

C14-Analysen: C14-Labor der Universität Utrecht NL.

Bodenproben: Universität Basel, Philippe Rentzel.

Untersuchung der Tierknochen: Universität Basel, Jörg Schibler.

Untersuchung der botanischen Makroreste: Universität Basel, Stefanie Jacomet.

Georadar-Untersuchungen: Kantonsarchäologie Zürich, Jürg Leckebusch.

Grundwasserbeobachtung: Geo-Consulting, Hans Ruedi Schneider; Terra Project, Rudolf Luthiger.

Lit.: JbSGUF 80, 1997, 217; Tugium 13, 1997, 31f., Abb. 16–18; Stefan Hochuli und Gishan F. Schaeren, Rettungsgrabung 1996 in Oberrisch am Zugersee in der Zentralschweiz. Plattform 5/6, 1997, 108–111.

Objekt Nr.: 628.



Abb. 22

Risch-Oberrisch, Aabach. Grabung 1997. Henkelkrug aus Ton (ca. 3700 v. Chr.). Höhe ca. 14 cm.

Pfarrhaus Risch

Im Zusammenhang mit dem Pfarrerwechsel hat der Kirchenrat die Gelegenheit genutzt, das zwischenzeitlich unbewohnte Pfarrhaus innen zu restaurieren. Das Pfarrhaus ist ein Blockbau auf gemauertem Sockelgeschoss, ohne Lauben, jedoch mit Klebdächern und «Rössli»-Motiven an den Trägern der Dachvorsprünge versehen. Das Kellerportal trägt das Baudatum 1705. Im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss befinden sich je ein Büffet aus dem beginnenden 18. Jahrhundert. Im südwestlichen Zimmer des ersten Obergeschosses steht ein grüner Ofen von 1777 mit blau-weißen Friesen und Veduten, signiert von Alois Kuechler aus Muri. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde eine Gesamtrenovation im Innern vorgenommen, wobei die meisten Zimmer mit neuem, gestrichenem oder maseiertem Täfer ausgestattet worden sind. Das Schmuckstück dieser Renovation ist das Gästezimmer im ersten Obergeschoss, mit Decken- und Wandmalereien, welche bis zur aktuellen Renovation überdeckt waren. Über der bemalten Felderdecke, welche im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entstanden sein dürfte, liegt eine mit farbigen Linien eingefasste Balkendecke mit Schrägbohlen und gefassten Abdeckleisten.

Mit Beschluss vom 17. Dezember 1996 hat der Regierungsrat das Pfarrhaus unter kantonalen Schutz gestellt. In der Folge konnte das Gebäude im Innern unter Erhaltung der Struktur und Ausstattung sanft restauriert werden. Gleichzeitig wurde eine Wärmedämmung auf die Innenseite der Aussenwände angebracht, wobei die Wandtäfer ausgebaut, instandgestellt und wieder montiert worden sind. Das Demontieren der Täfer ermöglichte es, die Installationsleitungen im Isolationsbereich verdeckt zu führen.

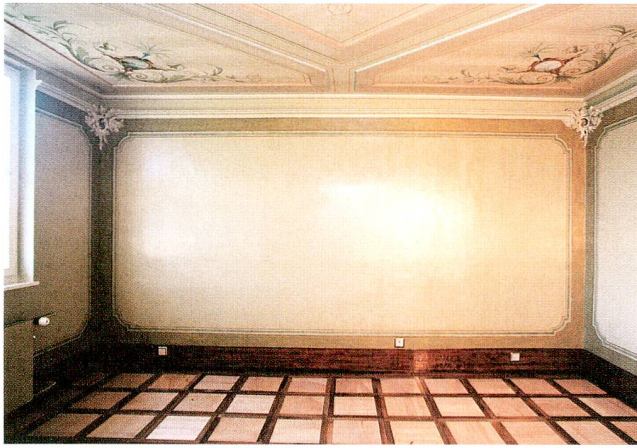


Abb. 23
Risch, Pfarrhaus. Gästezimmer nach der Restaurierung 1997.



Abb. 24
Risch, Pfarrhaus. Detail der Deckenmalerei nach der Restaurierung 1997.

Das Gästezimmer im ersten Obergeschoss wurde im Zustand des 19. Jahrhunderts restauriert (Abb. 23). Die im Stil des Neurokoko bemalte Decke weist sehr feine florale und vegetabile, jeweils symmetrisch angeordnete Ornamente auf. Die Medaillons in den Ecken zeigen Landschaften (Abb. 24). In den Zimmerecken sind Stuckrocailles angebracht. Bei der Wandbemalung handelt es sich um einen grüngrauen Ölfarbanstrich mit aufgemalten Bändern im Randbereich. Die Wiederherstellung der Malereien in diesem Raum sowie in den Zimmern mit Maserierungen erfolgte durch das Restaurierungsatelier Fontana & Fontana. Weitere denkmalpflegerische Massnahmen betrafen die Instandsetzung der Büffets, Türen, Treppengeländer und das Ergänzen und Instandstellen der Parkett- und Tonplattenböden. Die Gesamtrestaurierung dauerte vom November 1996 bis Ende April 1997 und konnte fristgerecht abgeschlossen werden. Das Pfarrhaus dient weiterhin als Wohnsitz des Pfarrers.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Bauleitung: Stuber Team AG, Otto Stuber, Rotkreuz.
Restauratoren: Fontana & Fontana AG, Jona-Rapperswil.

Seefeld

In der Baugrube für ein Einfamilienhaus zeigte sich 50–80 cm unter der heutigen Oberfläche eine dunkle Erdschicht. Darin enthalten war ein fein gemagertes prähistorisches Keramikstück.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Aushubüberwachung: Johannes Weiss.
Objekt Nr.: 670.

Zweieren, Bauernhäuser

Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.

Unterägeri

Hinterwald, Bauernhaus

Vorbereitung der Restaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.

Walchwil

Pfarrkirche St. Johannes

Im Zusammenhang mit der Innenrestaurierung hat der Regierungsrat die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer mit Beschluss vom 18. Dezember 1990 unter Denkmalschutz gestellt. Die Innenrestaurierung wurde 1994 abgeschlossen, nun erfolgte 1997 auch die Aussenrestaurierung. Der 1836–38 anstelle einer älteren Kirche errichtete Sakralbau wies ursprünglich eine für die Bauzeit durchaus typische Architekturgliederung auf: Grobe Naturputzfelder in Besenwurftechnik, hellere Pilaster und Gebälkbänder auf glattem Putz und rein weisse Einrahmungen zwischen Pilastern und Putzfeldern. 1907 erfolgte erstmals eine Aussenrestaurierung, bei welcher die Pfarrkirche ein neues Verputzkleid erhielt, das dem ursprünglichen sehr ähnlich war. Anlässlich der letzten Aussenrestaurierung im Jahre 1964 wurde auf die originale Gliederung verzichtet, die Fassaden wurden mit einem einheitlichen glatten Verputz versehen. Die Kirchgemeindeversammlung beschloss nun, diese letzte Fassung ihrer Kirche beizubehalten und ihr Gotteshaus in diesem Sinne zu restaurieren, was denn in der Folge auch geschah.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Josef Hürlimann, Walchwil.

Vorderbergstrasse 39, Dürrenburg

In seinen «Namenstudien» leitet Pfarrer A. Iten den Gebäudenamen «Dürrenburg» von einer mundartlichen Abwandlung des Wortes Turm her; in der heutigen Bezeichnung würde somit das Wort «Turmburg» versteckt sein. Bei einer Begutachtung durch die Bauernhausforschung, die vor einigen Jahren in Zusammenhang mit einer schonenden Renovierung erfolgte, fiel zudem auf, dass im recht mas-



Abb. 25
Walchwil, Vorderbergstrasse 39, Dürrenburg. Ansicht von Nordwesten, Zustand 1978.

sigen, gemauerten Kellersockel schlitzzartige Öffnungen erhalten sind, die einen mittelalterlichen Eindruck hinterlassen.

Vor dem so skizzierten Hintergrund des mutmasslich hohen Alters der Dürrenburg erfolgte auf Anfrage der Eigentümerschaft ein erneuter Augenschein des Hauses durch Mitarbeiter der Kantonsarchäologie. Dabei zeigte sich recht schnell, dass das topografisch prägnant gelegene Haus (Abb. 25) in seinem Kellergeschoss nicht einheitlich ist. Vielmehr versteckt sich dort, wo die genannten Schlitzte das Mauerwerk öffnen, ein älterer Teil dieser Substruktion. Durch entsprechende Fugen bzw. Anschlüsse lassen sich nachträglich angefügte Teile im Bereich dieses Kellersockels erkennen. Auch am Aufgehenden sind Unterschiede in der zeitlichen Stellung an Baudetails ablesbar. Da eine sichere Klärung dieser festgestellten Differenzen gegenwärtig nicht möglich ist, beschränkten wir uns auf die Entnahme einiger Holzproben. Um zu einer exemplarischen Altersbestimmung zu gelangen, wählten wir einige Unterzüge im Bereich des älteren Kellerteiles aus, die originär zu diesem zu gehören schienen. Gemäss der Analyse des Dendrolabors sind die verwendeten Bäume im Jahr 1553 oder unmittelbar danach geschlagen und anschliessend im Haus verbaut worden.

Die Vermutung, das Haus Dürrenburg sei sehr alt und von besonderer Bedeutung, liess sich vorerst also nicht bestätigen. Möglicherweise liegt das aber daran, dass bislang noch kein Zugang zur ältesten Substanz dieses Gebäudes möglich war. Die relativ jungen Dendrodaten können nämlich auch dadurch zustande gekommen sein, dass die Bestimmung an wiederverwendeten Bauteilen (Spolien) vorgenommen wurde, die als solche für uns jedoch nicht erkennbar waren.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Rüdiger Rothkegel.
Dendrochronologische Untersuchungen: Dendrolabor Egger, Boll.
Lit.: Albert Iten, Zuger Namenstudien. Zug, 2. Auflage 1969, 74f.
Objekt Nr.: 843.

Gasthaus Sternen

Die beiden Wirtshäuser Sternen und Engel prägen das Dorf Walchwil ganz wesentlich. Beide sind restauriert worden und dienen weiterhin der Gastwirtschaft am See. Der sehr dominante Sternen wurde 1809 erbaut und 1810 ausgestattet. Ab 1832 fanden wohl im Zusammenhang mit dem Ausbau von Gastzimmern grössere Veränderungen im 2. Stockwerk statt. Strickwände wurden herausgebrochen und teilweise durch stehende Bohlen ersetzt, grosse Quergiebel öffneten die Dachflächen. Wohl 1906 kam nordseitig ein verschindelter Fachwerkanbau dazu. Nun wurde der Gasthof von den Eigentümern Christoph und Tobias Hürlimann in ein Mehrfamilienhaus mit Restaurant umgebaut (Abb. 26). Da das Haus innen isoliert wurde, musste das schöne Täfer der Wirtsstube ausgebaut und unter Wiederverwendung alter Teile neu eingebaut werden (Abb. 27). Die Renovation des Gasthofes und der dazugehörigen Remise wurde von der Denkmalpflege im Rahmen der Ortsbildschutzmassnahmen begleitet, auf eine Unterschutzstellung wurde verzichtet.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Cordes Schoepflin Twerenbold AG, Zug.



Abb. 26
Walchwil, Gasthof Sternen von Süden nach der Restaurierung 1997.



Abb. 27
Walchwil, Gasthof Sternen. Die Wirtsstube nach der Restaurierung 1997.

Zug

Ägeristrasse 56, ehemalige Zigarrenfabrik Restaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Arbach

Östlich der Strasse von Zug nach Inwil wurde am Fusse eines Hanges eine grössere Baugrube ausgehoben. Beim Absuchen der Böschungen fiel in unterschiedlicher Tiefe eine dunkle Erdschicht auf. Daraus konnte ein prähistorisches Keramikfragment und ein gewelltes Bronzeblechstück geborgen werden.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Aushubüberwachung: Johannes Weiss.
Objekt Nr.: 856

Artherstrasse 77, Wohnhaus Stolzengraben Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Burg, Burggraben

Bereits seit längerer Zeit verfolgte das Museum in der Burg Zug den Plan, das Areal des ringförmig um das Gebäude laufenden ehemaligen Burggrabens zur Aufstellung von Pavillons zu nutzen, um so zusätzlichen Ausstellungsraum für weniger wetterempfindliche Fundstücke zu schaffen. Da das gesamte Areal der Burg archäologisch und historisch für Zug von eminenter Bedeutung ist, wurde die Kantonsarchäologie frühzeitig in diese Planungen mit einbezogen.

Aufgrund von Ausgrabungen im Jahr 1967 haben wir gute Vorstellungen, ab welcher Tiefe unterhalb des heutigen Laufniveaus im Graben mit ungestörten Fundschichten zu rechnen ist. Da diese Angaben von der Bauherrschaft in der Art umgesetzt worden sind, dass nur wenig tiefe Punktfundamente die Bodenplatten der Pavillons tragen, konnte



Abb. 28
Zug, Graben der ehemaligen Burg. Der Blick in Richtung Nordosten zeigt im Vordergrund den Rest eines Kreises aus Backsteinen als Einfassung einer Wasserkunst, nach 1774.

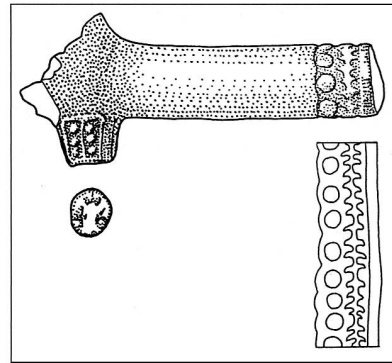


Abb. 29
Zug, Graben der ehemaligen Burg. In den Verfüllungen des Burggrabens fand sich nur wenig unterhalb des heutigen Gehniveaus dieses Bruchstück einer vielleicht aus dem Westerwald importierten Tabakspfeife des 18. Jahrhunderts. Schwarzer Ton, poliert, erhaltene Länge 8 cm.

auf vorgängige Ausgrabungen verzichtet werden. Erwartungsgemäss konnten bei der Begleitung der Arbeiten nur Auffüllungen beobachtet werden, die in der jüngsten Vergangenheit zu der Form des geschotterten Umganges im ehemaligen Graben führten, wie er bis zu den Bauarbeiten den Besuchern der Burg vertraut war. Als einziger bemerkenswerter Befund wurde der Teil eines Kreises aus gemauerten Backsteinen angetroffen, der ursprünglich einen inneren Durchmesser von ca. 2,4 m gehabt haben dürfte (Abb. 28). Die verputzte Innenseite wies mehrere Schichten von Kalkablagerungen auf, die auf eine Nutzung mit Wasser schliessen liessen. Es existiert ein 1774 datierter Plan zur gärtnerischen Gestaltung des Burgareales (heute im Besitz von P. Bossard, Zug), der an ebendieser Stelle eine Umfriedung aus vier konzentrischen, ineinandergesetzten Kreisen zeigt. Ihre Bedeutung als Einfassung einer mittig angeordneten Wasserkunst ergibt sich aus dem beigefügten Symbol einer Fontäne. Gemäss der beschriebenen Dedikation wurde der Plan von J. J. Clausner, der auch den bekannten Landtwin-Plan gezeichnet hat, für F. A. Kolin erstellt, der nach 1762 Besitzer der Burg war.

Die genannten Auffüllungen erwiesen sich als insgesamt fast fundfrei, sieht man von wenigen modernen Keramik- und Ziegelbruchstücken sowie «Zivilisationsmüll» wie Plastik etc. ab. Lediglich ein Fundgegenstand verdient hier eine Erwähnung. Es handelt sich um das Fragment einer qualitätvollen Tabakspfeife aus feinem schwarzem Ton, wobei die Aussenseite durch das feine Finish der intensiven Polierung ins Auge sticht (Abb. 29). Im Abbruchbereich des ursprünglich geraden Stieles findet sich ein umlaufendes Reliefband aus Punkten und einer Zackenlinie. Auf der Unterseite der sogenannten Ferse ist als Herstellermarke die Zahl «46» unter einer Krone angebracht, an der Fersen-seite zudem eine Seitenmarke, deren zwei hochovale Felder mit jeweils drei Punkten gefüllt sind, was dem Wappen der niederländischen Stadt Gouda entspricht. Form, Machart und Herstellermarke weisen das Stück ins 18. Jahrhundert. Die auffallend gute Qualität in Kombination mit Dekor und Marken spricht zunächst für ein Importstück aus Holland, auch wenn mir von dort keine schwarztonigen Exemplare bekannt sind. Nach freundlicher Auskunft von Ralph Röber vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Aussenstelle Konstanz D, fanden sich

vergleichbare Fundstücke in dieser auffälligen Machart u. a. auch in Konstanz. Nach seiner Einschätzung handelt es sich bei den dortigen Stücken gleichfalls um sicher nicht sekundär verbrannte Funde, sondern vielmehr um Pfeifen aus einem speziellen Ton, deren Produktionsort er am ehesten im Westerwald vermutet.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel. Für diverse Hinweise danken wir Toni Hofmann.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

Lit.: Hugo Schneider, Die Burg von Zug. ZNbl. 1971, 5–30; Don H. Duco, De Nederlandse Kleipijp. Leiden 1987, passim, besonders 116, Nr. 594, 600. Allgemein z. B. auch Martin Kügler, Tonpfeifen. Höhr-Grenzhausen 1987; Martin Kügler, Der Handel mit Westerwälder Tonpfeifen nach Süddeutschland, Frankreich, der Schweiz und Norditalien zu Beginn des 19. Jahrhunderts. KnasterKopf 8, 1996, 61–79. Objekt Nr. 2.

Dorfstrasse 15

Nach der Brandkatastrophe des Jahres 1992 wurde nun die Schliessung der entstandenen Baulücke durch ein neues Wohnhaus hier an der Innenseite der dritten Zuger Stadtmauer konkret in Angriff genommen. Gewisse Bereiche in dieser Liegenschaft boten aufgrund ihrer noch erhaltenen Höhe die Chance, dass mögliche Befunde z. B. aus der Zeit vor der Mauerfertigstellung (um 1520/30) erhalten geblieben sind. Aus diesem Grund wurde quer zur Mauer, also

ungefähr ost-westlich, ein Sondierschnitt durch dieses hochliegende Areal abgetieft. Ausser modernen Störungen konnte hierbei jedoch nur die Unterkante dieser äusseren Stadtmauer erfasst werden.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

Lit.: Tugium 10, 1994, 36.

Objekt Nr. 395.

Gartenstrasse 4, Wohn- und Geschäftshaus «Seepark»

Vgl. den ausführlichen Beitrag S. 155–164

Hofstrasse 20, alte Kantonsschule «Athene»

Vorbereitung der Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Kapuzinerinnenkloster Mariæ Opferung

In einer weiteren Restaurierungsetappe ist 1996–97 im Kloster Mariæ Opferung die Kirche aufgefrischt worden. Der durch eine Altarmauer in die Volkskirche und den Frauenchor unterteilte Raum wurde gereinigt und neu gestrichen. Die bestehende Befensterung erhielt aussen eine Schutzverglasung. Im Chor der Schwestern gestaltete der Luzerner Glasmaler Christoph Stooss neue Glasgemälde (Abb. 30). Ein besonderes Augenmerk galt der neuen



Stadt Zug, Innenstadt

Objekte, die 1997 von der Denkmalpflege und Kantonsarchäologie bearbeitet wurden (Objekte ausserhalb dieser Karte s. S. 22).

1 Burg, Burggraben. 2 Dorfstrasse 15. 3 Kolinplatz 5 und 7, Wohnhaus. 4 Kolinplatz 6. 5 Oberaltstadt 10. 6 St.-Oswalds-Gasse 5, Pfrundhaus St. Konrad. 7 Schanz 14. 8 Schanz, Leitungsbau. 9 Unteraltstadt 8. 10 Unteraltstadt 13. 11 Unteraltstadt 38, Marienheim. 12 Kirchenstrasse 6, Kantonales Zeughaus.

Kirchenbeleuchtung. Da auf keinen historischen Bestand Rücksicht genommen werden musste, gelangte die Denkmalpflege an den St. Galler Licht-Designer Charles Keller, der denn auch eine überzeugende Lösung unterbreitete. Der schlichte Raum hat mit dieser neuen Beleuchtung, aber auch durch die im Schwesternchor installierte Fussbodenheizung, den neuen Sandsteinboden und die Renovation des Wandtäfers an Wohnlichkeit stark gewonnen.

Weiter wurden im Laufe des Jahres 1997 auf dem Klosterareal verschiedene kleinere Bauarbeiten ausgeführt, die von der Kantonsarchäologie begleitet wurden. Zunächst ist hier das «Dörrhaus» zu erwähnen, dessen Inneres komplett umgebaut wurde. Am bestehenden Bau konnte ein ältester Teil mit einer zweiphasigen Erweiterung an der Ostseite erkannt werden. Da diese Bausubstanz keine Besonderheiten aufwies und keine Unterkellerung erfolgte, konnte auf eingehendere Untersuchungen verzichtet werden.

Vom genannten «Dörrhaus» in Richtung Westen wurden bestehende Kanalisationsleitungen erneuert bzw. ergänzt. Soweit erkennbar, greifen diese Leitungen durchweg in den gewachsenen Boden ein bzw. verlaufen im Bereich von Wegen in jüngeren Auffüllungen darüber. Schliesslich wurde im Bereich der nördlichen Umfassungsmauer des Klosterareales eine Sickerleitung erstellt. Die Begleitung dieser Arbeiten erbrachte punktuell die Beobachtung einer Rollierung aus Bachkieseln, die unmittelbar unter dem aktuellen Asphalt liegt. Damit hat sich der Rest einer älteren Wegführung auf dem Areal erhalten, die jedoch bereits der jüngeren Vergangenheit entstammen dürfte.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
 Architektin: Therese Willimann, Baar.
 Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
 Örtliche Leitung: Heini Remy.
 Lit.: Tugium 12, 1996, 42f. (mit weiterer Literatur).
 Objekt Nr. 876.

Kolinplatz 5 und 7, Wohnhaus

Bauuntersuchung, Ausgrabung, Gesamtrestaurierung.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Architekt: Robert Stocker, Weggis.

Kolinplatz 6

Der Innenhof auf der Nordwestseite des Hauses Kolinplatz 6 sollte unterkellert werden. Da die Liegenschaft im Bereich des ehemaligen Stadtgrabens liegt, führte die Kantonsarchäologie Zug bereits 1996 Sondierungen durch. Wie im letzten Tugium berichtet wurde, haben sich die Erwartungen, Fundmaterial vom Mittelalter bis in die Neuzeit in sauber getrennter chronologischer Abfolge bergen zu können, nicht erfüllt. Bei der Begleitung weiterer Aushubarbeiten im Juni 1997 konnten nun neue Erkenntnisse zur Bebauungsentwicklung auf dieser Parzelle gewonnen werden.

Unter Auffüllschichten, die vorwiegend neuzeitliche Ofen- und Gebrauchskeramik enthielten, kamen im Lauf der Aushubarbeiten zwei Mauern mit Verputz zum Vorschein. Negative ausgerissener Steine im Mörtel der Mauern belegen einen Abbruch. Eine Mauer verlief in der Flucht der Nordostfassaden der Häuser Kolinplatz 6 und Graben 12. Sie wurde von der Nordwestwand des Hauses Kolinplatz 6 durchschlagen. Die andere Mauer liegt etwa zur Hälfte unter der Südostwand des Hauses Graben 12. Die Mauern waren im Verband gefügt und gegen den Innenhof hin mit einem glattgestrichenen Kalkmörtelverputz versehen. Im Sondierschnitt bei der Westecke des Innenhofs kamen gespaltene, flach verlegte Sandsteinplatten zum Vorschein (Abb. 31), die gegen die Mauer unter der Südostwand des Hauses Graben 12 liefen.

Weiter kamen auch beim Ausheben des Schachtes für eine Liftunterfahrt Auffüllschichten zum Vorschein. Die



Abb. 30
 Zug, Kapuzinerinnenkloster
 Mariae Opferung. Der Frauenchor
 mit dem Glasgemälde von Christoph
 Stooss nach der Restaurierung 1997.

unterste davon bestand aus dunkelbraunem, humosem Lehm und befand sich unter dem Niveau der im Sondierschnitt freigelegten Sandsteinplatten. Zudem waren in der Südwest- und in der Südostecke des Schachtes Mauerreste festzustellen, die in den dunkelbraunen, humosen Lehm eingetieft waren und damit stratigraphisch den gespaltenen Sandsteinplatten gleichzusetzen sind. Der Verlauf dieser Mauerreste stimmte mit den Fassadenfluchten der angrenzenden Häuser überein. Offenbar wurde beim Abtiefen der Liftunterfahrt eine parallel zur Goldgasse verlaufende Mauer durchschnitten.

Die Mauer auf der Nordostseite des Innenhofs wurde bis auf die Tiefe der Baugrubensohle abgebrochen. Es liess sich feststellen, dass der jetzt freiliegende Mauerteil auf der Seite des Kolinplatzes gegen das anstehende Terrain gefügt war. Gegen den Innenhof zeigte der Mauerteil regelmässig versetzte Steine, die eine saubere, in Nordwest-Südost-Richtung verlaufende Front bildeten. Da die ältere Mauer auf der Nordwestseite des Innenhofes einerseits an die Front dieses Mauerteils anstösst und andererseits mit der ehemals darauf aufgesetzten, jetzt abgebrochenen Mauer im Verband gefügt war, ist erwiesen, dass die abgebrochene Mauer und der darunterliegende Mauerteil zwei verschiedenen Bauphasen angehörten.

Die Mauern auf der Nordost- und auf der Nordwestseite des Innenhofes sowie die Mauerstümpfe im Bereich der Liftunterfahrt waren Bestand eines Hauses, das sich vom heutigen Innenhof gegen Südwesten ausdehnte (Abb. 32). Die gespaltenen Sandsteinplatten sind die Reste eines Bodens, der zu diesem Haus gehörte. Die Nordostwand des Hauses war auf einem älteren, in Nordwest-Südost-Richtung verlaufenden Mauerteil errichtet. Dieser Mauerteil gehörte als Stützmauer des Grabenumgangs zum Befestigungssystem der zur zweiten Stadtmauer aufgewerteten Grabengegenmauer. Spätestens mit dem Bau der Nordwestwand des Hauses Kolinplatz 6 bzw. der Südostwand des Hauses Graben 12 ist das Vorgängerhaus abgebrochen worden.

Die angetroffene Befundlage erbrachte weder Anhaltspunkte zur Datierung des Stadtgrabens und dessen Auffüllung noch zum Alter des Vorgängerhauses und der Häuser Kolinplatz 6 und Graben 12. Unklar blieb auch, ob in den beiden untersten Geschossen des Hauses Kolinplatz 6 noch Reste des Vorgängerbaus vorhanden sind.

Kantonsarchäologie Zug: Peter Holzer, Rüdiger Rothkegel.
 Örtliche Leitung: Peter Holzer.
 Lit.: Tugium 2, 1986, 73–75; Tugium 13, 1997, 40f. (mit weiterer Literatur).
 Objekt Nr. 62.

Oberaltstadt 10

Der Südteil des Erdgeschosses sollte von einem Lager- zu einem Versammlungsraum umgestaltet werden. Da hierfür nur geringe Arbeiten wie Wandreinigungen oder eine Erneuerung des Bodenüberzuges oberhalb des bestehenden



Abb. 31
 Zug Stadt, Kolinplatz 6. Sondierschnitt im Innenhof.
 1 Neuzeitliche Auffüllungen. 2 Südostwand des Hauses Graben 12.
 3 Mauer mit Verputz. 4 Gespaltene, flach verlegte Sandsteinplatten.

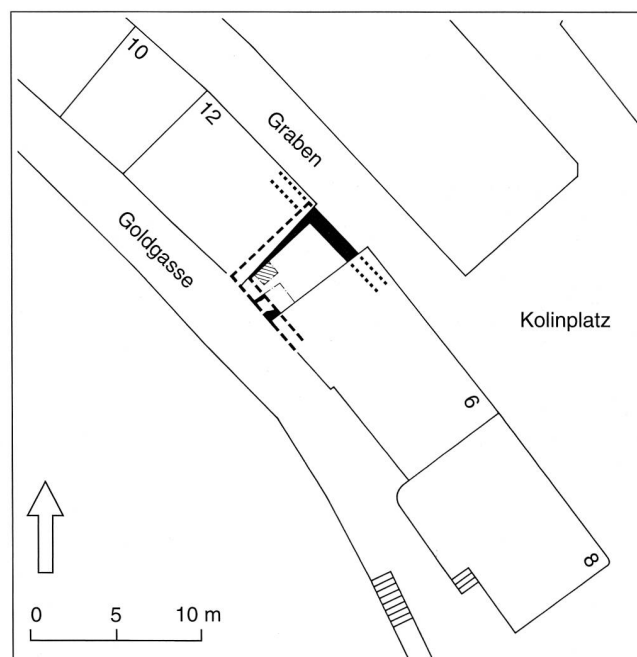
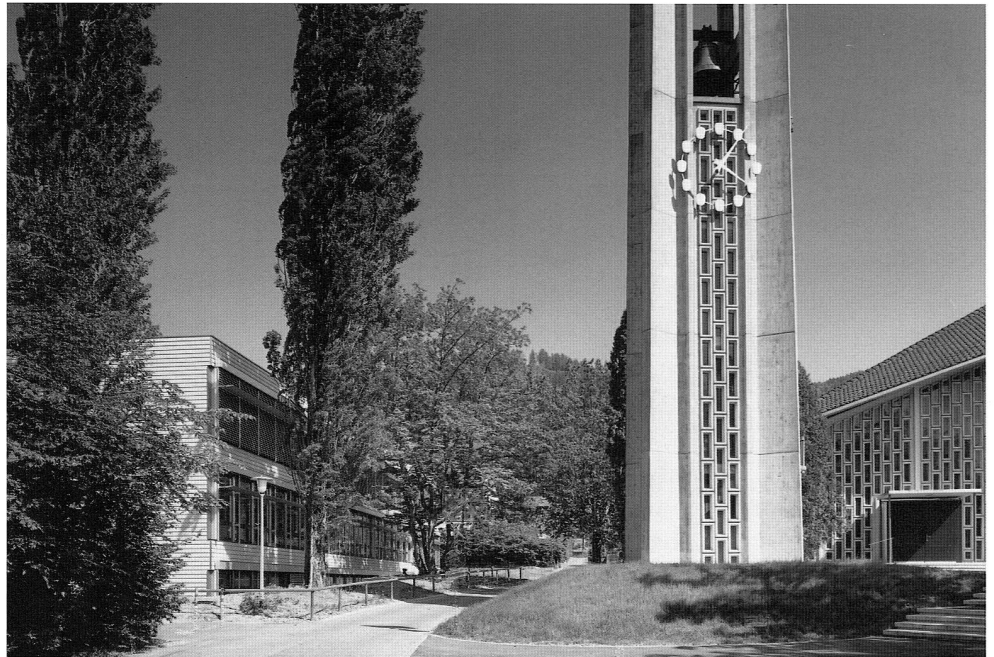


Abb. 32
 Zug Stadt, Kolinplatz 6. Ausschnitt aus dem Katasterplan.

Abb. 33
Zug, Oberwil. Schulhausneubau
von Bosshard & Suter in unmittel-
barer Nähe zur Bruderklausen-
kirche von Hanns A. Brüttsch, 1997.



Niveaus vorgesehen waren, konnte sich die Begleitung der Kantonsarchäologie auf eine Dokumentation des vorhandenen Zustandes beschränken. Neben jüngsten Bauteilen, etwa nachträglich vor die Wände plazierte Holzständer, konnten nur in der Südwestecke zwei sicher ältere Ständer beobachtet werden, die jedoch am Ort verblieben. Da die Bau- und Besitzergeschichte der heutigen Häuser Oberaltstadt 10–12 sehr wechselhaft ist, kann die Zugehörigkeit der zwei genannten Ständer nur im Rahmen einer umfassenden Bauuntersuchung der Liegenschaften zu einem späteren Zeitpunkt geklärt werden. Nur durch den Augenschein ist z. B. nicht sicher zu klären, ob und in welchem Verhältnis diese Bauteile zum heutigen Haus Oberaltstadt 10 oder zum südlichen Nachbarn (Oberaltstadt 11) gehören.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Heini Remy.

Lit.: Viktor Luthiger, Die Altstadt-Obergasse in Zug und ihre Bewohner. ZKal. 83, 1938, 51, s. v. Assek.-Nr. 53 (heute Oberaltstadt 11), Assek.-Nr. 56 (heute Assek.-Nr. 89a, Oberaltstadt 10), Assek.-Nr. 56a (heute Oberaltstadt 9).
Objekt Nr. 875.

Oberwil, Franziskusheim Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Oberwil, Schulhausneubau

Das 1913 vom Zuger Architekten Emil Weber erbaute Schulhaus in Oberwil war schon 1961 zu klein geworden. Damals errichtete man einen Schulpavillon als Provisorium, das ganze 34 Jahre überstand. 1994 lud das Stadtbauamt Zug drei Architekturbüros ein, einen neuen Ergänzungsbau zu studieren. In der Beurteilungskommission wirkte die Denkmalpflege mit, weil das Schulareal direkt neben der Bruderklausenkirche von Hanns A. Brüttsch liegt und der Neubau die Kirche, aber auch das Gebäudeensem-

ble Schulhaus/Kirche nicht bedrängen sollte. Das Projekt der Architekten Bosshard und Sutter wurde ausgewählt und ist 1997 fertiggestellt worden. Am 30. Oktober 1997 wurde es eingeweiht. Mit einem präzisen städtebaulichen Eingriff ist die aktuelle verunklärte Situation in der Umgebung des alten Schulhauses neu definiert worden. Der langgezogene, sparsam, aber fein instrumentierte, eher niedrige Baukörper schliesst einerseits die Schulanlage ab, fasst aber auch das direkte Umfeld der Bruderklausenkirche so, dass das nach bald vierzig Jahren noch immer als eigenwilliger Solitär empfundene Gebäude in seiner Ausstrahlung noch unterstützt wird (Abb. 33).

In diesem Jahr ist ein weiterer Ergänzungsbau auf dem Schulareal fertig geworden. Nach dem Brand der Turnhalle 1996 haben die Architekten Ricardo Romano und Erich Leutwyler einen exquisiten Neubau entworfen, der, in Holzbauweise, nun ausgeführt worden ist.

Architekten: Heinz Bosshard und Werner Sutter, Zug.

Stadtbauamt Zug: Fritz Wagner.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Oberwil, Turnhalle

Im Herbst 1997 wurde in der Nähe des 1951 in Oberwil entdeckten latènezeitlichen Frauengrabes die alte Turnhalle abgebrochen. Bei den Aushubarbeiten für den Neubau und anlässlich einer kurzen Rettungsgrabung fanden sich in der dunklen Verfüllung einer Erdmulde zahlreiche Keramikfragmente. Die Fundschicht war einst durch Geschiebe des Brunnenbaches überdeckt worden. Weitere Gräber aus der Latènezeit konnten nicht beobachtet werden.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Örtliche Leitung: Johannes Weiss und Andy Marti.

Lit.: Irmgard Bauer, Fibeln, Forscher und vornehme Frauen. AS 19, 1996, 2, 80–84, besonders 82f.

Objekt Nr.: 859.

St.-Oswalds-Gasse 5, Pfrundhaus St. Konrad

Johann Baptist Zurlauben vergabte das Haus 1643 als Pfrundhaus der St.-Konrads-Pfründe. 1710 wurde es von Ammann Beat Jakob Zurlauben neu erbaut, vielleicht unter Verwendung älterer Bauteile. Das 1710 datierte Wappenrelief der Familie Zurlauben befand sich früher im Zentrum der Fassade über dem 1. Stock, heute ziert es das rechteckige Bossenquaderportal. Das elegante, hohe Giebelhaus steht am Burgbach und wendet seine Hauptfront der St.-Oswalds-Gasse zu. Mit seinem stattlichen Volumen markiert es den Platz vor dem Burgbachschulhaus, dem alten Spital (Abb. 34). Die Ausstattung aus dem frühen 18. Jahrhundert ist im ganzen Haus noch weitgehend erhalten geblieben. Böden, Treppengeländer, Kassettendecken, Wandtäfer und Türen weisen in die Bauzeit. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, sicher nach 1828, nachdem Zug zum Bistum Basel kam, wurde die Decke im Vestibül des 1. Stockwerkes mit schlichten Malereien, unter anderem das Wappen des Bistums Basel, verziert. Damals oder etwas später erhielten verschiedene Räume neue Wand- und Deckentäfer, dazu auch neue Böden. 1838 wurde in diesem Haus die erste Zuger Stadtbibliothek eröffnet, im frühen 20. Jahrhundert befand sich hier auch schon einmal die Kirchenkanzlei. Das Pfrundhaus diente als solches bis in die Mitte unseres Jahrhunderts. Der letzte geistliche Bewohner war Johannes Keiser, der als Kantonsschulprofessor und als Erziehungsrat wirkte.



Abb. 34
Zug, St.-Oswalds-
Gasse 5, Pfrund-
haus St. Konrad.
Nach der Restau-
rierung 1997.

Das Haus wurde 1996–97 umfassend restauriert, um in den beiden Hauptgeschossen die Büros der Kirchenkanzlei und das Sitzungszimmer des katholischen Kirchenrates aufnehmen zu können. Der nicht ausgebaute grosse Dachstock mit dem sehr schönen Dachstuhl wurde als Kaltraum belassen. Die durchaus vielfältige Nutzung des Hauses im Laufe der Zeit zeigt sich auch in der von Zimmer zu



Abb. 35
Zug, St.-Oswalds-Gasse. Das Vestibül im Pfrundhaus St. Konrad nach der Restaurierung 1997.

Zimmer unterschiedlichen Ausstattung. Diesen Nutzungsschichten trugen wir Rechnung, indem wir die Räume belassen und ihre Farbigkeit grösstenteils rekonstruierten (Abb. 35).

Kant. Denkmalpfleger: Heinz Horat.

Architekt: Josef Zünti, Zug.

Literatur: Gerhard Matter et al., Stadtbibliothek Zug, Zug 1986, 86–91.

Schanz 14

Teilweise bewahren die Häuser an der Schanz die dritte, äussere Stadtmauer von Zug, die in den Jahren 1520/30 fertiggestellt worden ist. Die dortigen Häuser liegen somit direkt vor der Aussenseite der jüngsten Zuger Fortifikation im Bereich des vormals freigehaltenen vorgelagerten Grabens. Verschiedene Bauten haben als ihre jeweilige Südwest-Wand die überkommene Mauersubstanz weitergenutzt und auf diese Weise bis heute tradiert.

Hierzu gehört auch das Haus Schanz 14, an dem Renovierungen und Umbauten vorgenommen wurden. Vorgängig war es möglich, sowohl den Bodenaufbau im Erdgeschoss zu untersuchen als auch mittels eines exemplarischen Vertikalschnitts Erkenntnisse zur Struktur dieser



Abb. 36

Zug, Schanz 14. Blick Richtung Südwesten auf die schlitzförmig geöffnete Innenseite der Hauswand im 1. Obergeschoss. Die Substanz der dritten Stadtmauer ist als Hauswand erhalten geblieben, darüber (am oberen Bildrand) folgt eine jüngere Aufmauerung aus Kalksandsteinen.

Bebauung zu gewinnen. Der aktuelle Betonboden lag mit seinem Unterbau aus Geröllen direkt auf dem gewachsenen Boden; eine Absenkung gegen Nordosten, also in Richtung der anzunehmenden Grabensohle, war nicht feststellbar. Am Aufbau der Innenseite der Südwestwand zeigte sich wie erwartet in Erd- und 1. Obergeschoss noch das Mauerwerk der Befestigung der frühen Neuzeit auf einer Höhe von mindestens 7,5 m erhalten (Abb. 36). Erst darüber und somit erst im Bereich der letzten Dezimeter bis zum aktuellen Dach findet sich eine jüngere Aufmauerung aus Kalksandsteinen.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Heini Remy.

Lit.: Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter: Von (Leitungs)gräben und (Stadt)mauern. Tugium 8, 1992, 111–135, besonders 119 mit Anm. 40 und 124f. mit Anm. 61. Objekt Nr. 836.

Schanz, Leitungsbau

Leitungsbauarbeiten zwischen Kapuzinerturm und Postplatz öffneten auf weite Strecke den Strassenkörper im Bereich des einst vor der dritten Stadtmauer gelegenen vorgelagerten Grabens. Die Untersuchung der anfallenden Profile ergab, dass in einem ersten Schritt der anstehende Boden terrassenförmig abgeschert wurde. Als Grund hierfür kommt die Anlage von Gärten in Betracht. Hinweise auf die Errichtung des Stadtgrabens, etwa gegen Nordosten abfallende Schichten, konnten nicht beobachtet werden. Später füllte man diese Terrassen auf, wobei die Planierungsschichten Fundmaterial ab dem 18. Jahrhundert enthalten. Der gleichmässige Geländeabfall von Südosten gegen Nordwesten, wie er sich in der aktuellen Strasse zeigt, wurde also erst in der jüngsten Vergangenheit erstellt.

Teilweise fanden sich in den Auffüllungen Schlackepakete, die nach Durchsicht der Metallurgie-Expertin Marianne Senn-Luder durchweg als jüngste Schmiedeschlacken anzusprechen sind. Hinweise auf ihre Herkunft aus einer konkreten Schmiede der jüngsten Vergangenheit liegen keine vor.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

Lit.: Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter: Von (Leitungs)gräben und (Stadt)mauern. Tugium 8, 1992, 111–135, besonders 124f. Objekt Nr. 815.

Unteraltstadt 8

Zwar kann Viktor Luthiger für das Haus Unteraltstadt 8 erst ab dem 17. Jahrhundert Besitzer nennen, die Lage in der Altstadt zusammen mit der Wiedergabe einer uferbegleitenden Bebauung an dieser Stelle in der Ansicht in der Stumpf-Chronik (1547) lässt hier an sicher spätmittelalterliche Wurzeln denken. So erstaunt es auch nicht, dass bei Umbauten bereits im Jahr 1977 in der gassenseitigen Ostfassade ein spätgotisches Fenster sowie eine danebenlie-



Abb. 37

Zug, Unteraltstadt 8. Blick Richtung Norden im 1. Dachgeschoss. An der Trennwand zum Nachbarhaus Unteraltstadt 6 zeigen sich Negative älterer Bedachungen des Hauses Unteraltstadt 8.

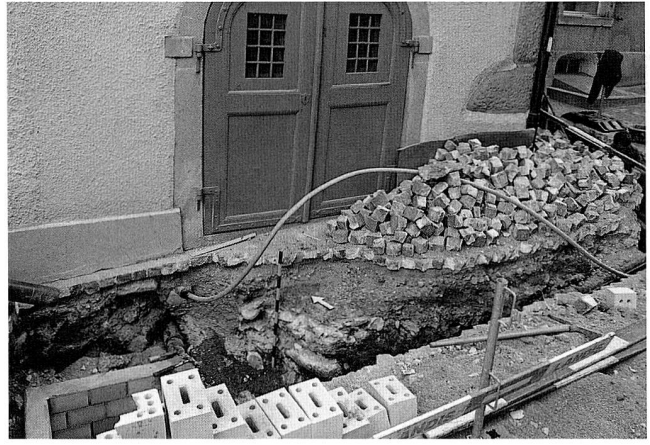


Abb. 38

Zug, Unteraltstadt 13. Nordfassade des Hauses Schwanen und die davor liegende Mauerecke. Von dieser gingen zwei Wandfluchten eines mittelalterlichen Vorgängerbaus in Richtung Nordost und Nordwest ab.

gende Eingangstür mit der mutmasslichen Angabe «1547» im Sturzstein beobachtet werden konnte. Mindestens für diese steinerne Gassenfassade kann somit ein hohes Alter als gesichert gelten, ohne dass Klarheit bezüglich der übrigen Hausteile oder hinsichtlich möglicher Vorgänger besteht.

Ein erstes neues Umbauprojekt bot die Möglichkeit, hier grundsätzliche Untersuchungen zum Gebäude und vielleicht darüber hinaus zur allgemeinen Entwicklung der Altstadt vorzunehmen. Da umfassende Änderungen im gesamten Aufgehenden und im Keller geplant waren, war von bauanalytischen und spätenarchäologischen Untersuchungen auszugehen. Schliesslich verwirklichte die Bauherrschaft aber nur ein stark redimensioniertes Projekt, das neben geringen Renovierungen in den Obergeschossen und am Dach vor allem auf eine neue Unterkellerung verzichtete. Wie wichtig und erhellend auch die Begleitung nur geringer baulicher Eingriffe sein kann, zeigt die Tatsache, dass auch diesmal wieder ein Detail der Bebauungsentwicklung dokumentiert werden konnte. Im Dachgeschoss an der Trennwand gegen den nördlichen Nachbarn (Unteraltstadt 6) fanden sich die Abdrücke von älteren Dachformen des Hauses Nr. 8, die bei späteren Bauanalysen die Hausgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes gegen oben abzurunden helfen werden (Abb. 37).

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Heini Remy.

Lit.: Viktor Luthiger, Die Altstadt-Untergasse in Zug und ihre Bewohner. ZKal. 82, 1937, 41–55, besonders 43, s. v. Assek.-Nr. 4.

Objekt Nr. 57.

Unteraltstadt 13

Leitungs- bzw. Verkabelungsarbeiten betrafen das Haus an der Ecke Unteraltstadt/Schwanengasse. Dabei konnte vor der Südseite eine Mauerecke dokumentiert werden, deren Bollensteine im unteren Bereich trocken, im oberen unter Verwendung von Mörtel gesetzt waren (Abb. 38). Von die-

ser Ecke gingen die Fluchten der mutmasslichen Mauerfronten in der Art ab, dass sie einen leicht schräg zur bestehenden Hausfassade verlaufenden Winkel bildeten. Die trocken verlegten Steine im Fundamentsockel sowie die gegenüber der aktuellen Bebauung leicht verschobene Anordnung legen die Annahme nahe, in den genannten Mauerfluchten die Reste eines (spät-)mittelalterlichen Vorgängerbaus zu sehen. Zwar wurde das Haus Unteraltstadt 13 vor einigen Jahren eingehend untersucht (unpubliziert), im Erdgeschoss wurde jedoch bereits damals ein deutlich tieferes Niveau als im Gassenbereich angetroffen, so dass eine Verbindung mit den dortigen Befunden nicht hergestellt werden kann. Festzuhalten bleibt jedoch, dass in den früheren Untersuchungen im Hausinnern als unterste Bodenschicht ein sogenannter Braunerde-Oberboden festgestellt wurde, der prähistorische Keramik enthielt. Auch die nun neu festgestellte Mauerecke reichte bis in eine entsprechende Bodenschicht hinein, die sich offenbar auch ausserhalb des Hauses fortsetzte; auch in dieser Fortsetzung konnten wiederum einzelne prähistorische Keramikscherven geborgen werden. Da dieser Braunerde-Oberboden direkt auf dem Gewachsenen aufliegt, gehört die genannte Mauerecke sicher zu den ersten Bautätigkeiten in diesem Areal, die zutreffenderweise im Mittelalter zu suchen sind.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Patrick Moser.

Lit.: Viktor Luthiger, Die Altstadt-Untergasse in Zug und ihre Bewohner. ZKal. 82, 1937, 41–55, besonders 53, s. v. Haus zum Schwanen, Assek.-Nr. 12.

Objekt Nr. 287.

Unteraltstadt 38, Marienheim

Vorbereitung der Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Kirchenstrasse 6, Kantonales Zeughaus

Das kantonale Zeughaus an der Kirchenstrasse 6 in Zug wurde 1896 nach Plänen von Dagobert Keiser (Vater) er-



Abb. 39
Zug, Kantonales Zeughaus. Zustand nach der Restaurierung 1997.

baut und 1897 bezogen, nachdem die Einwohnergemeindeversammlung bereits am 17. Oktober 1880 den Beschluss «zur Erstellung eines eidgenössischen Kriegsdepots im obern Teil des Kasernenplatzes» gefasst hatte. Das quereckartig organisierte, dreigeschossige Gebäude nimmt mit seinen Risaliten, dem Bossenmauerwerk, den in Rundbogen geschlossenen Toren und Fenstern und den Natursteineinfassungen das Thema der Wehrhaftigkeit architektonisch auf, und die Dachausbauten akzentuieren mit angedeuteten Treppengiebeln den burgähnlichen Charakter noch weiter. Als architektonische Umsetzung einer zeitypischen Bauaufgabe ist das Gebäude von besonderem Interesse, und es gewinnt als Pendant zu der zwei Jahre später in ähnlichen Formen und Materialien erbauten Burghachturhalle noch weiter an Bedeutung.

1997 ist dieses Zeughaus aussen restauriert und innen teilweise umgebaut worden, insbesondere wurde der Dachstock als Mehrzweckraum bescheiden ausgebaut (Abb. 39). Äusserlich hat sich nichts verändert, die Natursteinfassaden wurden saniert, der Bauzeit entsprechende rote Ziegel kamen auf das Dach, und die Fenster wurden den im Laufe der Zeit erneuerten angepasst.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Gilbert Chapuis.

Ufer Zugersee

Am 21. Juni 1997 erhielt der Kantonsarchäologe von Christian Foppa, Chur, eine kleine Löwenkopffapplique aus Ton (Abb. 40). Der Gegenstand wurde von Christian Patt in der Zeit zwischen ca. 1930 und 1940 beim Einfluss der Lorze in den Zugersee im Schilf gefunden. Zu diesem Stück, das wohl aus dem 19. Jahrhundert stammen dürfte, kennen wir ein gutes Vergleichsstück aus dem Bereich der mittelalterlichen Wüstung Buonas.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Objekt Nr.: 290.

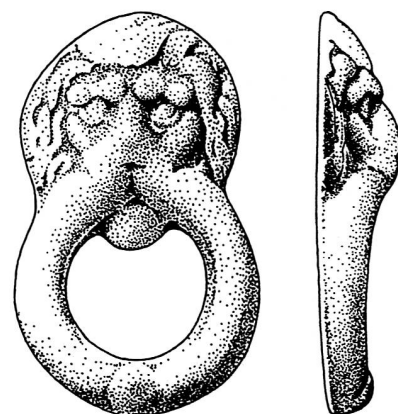


Abb. 40
Zug, nahe der Lorzermündung im Choller.
Löwenkopffapplique aus Ton. Höhe ca. 7 cm.